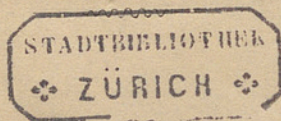


Zur Erinnerung
an
Herrn Oberst
Otto von Büren.

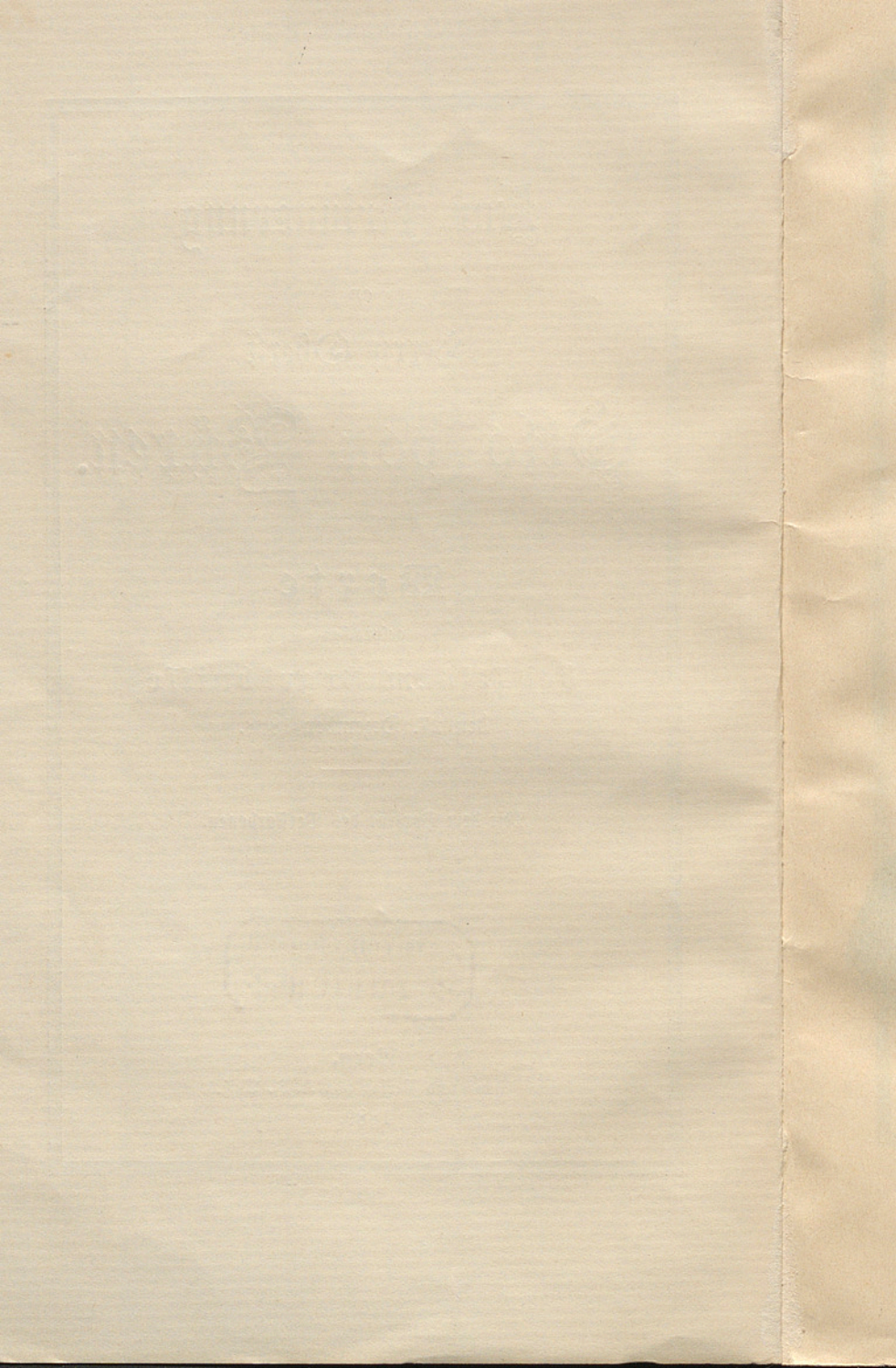
Worte
gesprochen
bei seinem Begräbnisse
den 27. Dezember 1888.

Mit dem Porträt des Verstorbenen.



Bern.

Druck und Verlag von R. J. Wyß.
1889.





Zur Erinnerung

an

Herrn Oberst

Otto von Büren.

W o r t e

gesprochen

bei seinem Begräbnisse

den 27. Dezember 1888.

Mit dem Porträt des Verstorbenen.

Bern.

Druck und Verlag von R. J. Wyß.

1889.

I. Im Trauerhause.

1. Gedicht von Herrn Pfarrer Jugendbül.

Ein edles, großes Herz hat ausgeschlagen,
Ein Herz, das hoch für Gottes Wahrheit schlug,
Ein starkes Herz im Wagen und im Tragen,
Das And'rer Leid wie eig'nes Leiden trug.

Ein furchtlos Herz, dem Gott war Burg und Wehre,
Ein Herz so mannhaft fest wie Stahl und Erz,
Das muthig stritt für Gottes Reich und Ehre,
Doch weich und mild war wie ein Mutterherz.

Mit laut'rem Herzen, das die Lüge haßte,
Hast du gestritten gegen Trug und List,
Getreu der Wahrheit, die dein Geist erfaßte,
Als ganzer Mann und Held, als ganzer Christ.

Wie Bubenberg in Murten festgeblieben
Und allen Groll und Mißmuth weggelegt
Und kühn: „Wir halten uns“ nach Bern geschrieben,
„So lang noch eine Ader in uns schlägt —“

So hast du jede Unbill gern vergeben,
Wenn in Gefahr und Noth die Heimath stand,
Und weihetest alle Kräfte, Herz und Leben
In heißer Liebe für das Vaterland.

Dein Herz umschloß die Nahen und die Fernen,
Es war so weit, doch dein Gewissen eng;
Es war ein Himmel reich an Liebessternen,
So mild für Andere, gegen sich so streng.

Wo nur ein Schmerzensschrei zu dir gedrungen,
Und wo dein Aug' geschaut der Wunde Brand,
Sind deines Herzens Saiten tief erklingen,
Und liebeich heiltest du mit linder Hand.

Doch Einer war's, für den dein Herz erglühete,
Vor dem in Demuth du dich tief gebeugt;
Du weihdest Ihm des Lebens Kraft und Blüthe
Und hast von Ihm mit Wort und That gezeugt.

Er war dir täglich Licht- und Lebensquelle,
Und täglich hast du Seine Kraft gefühlt,
Er hielt dich aufrecht, als des Todes Welle
Stets höher schwoll und deine Brust umspült.

Du hingst an Ihm mit heil'ger Liebe Banden;
Er war im Lebenssturm dein Hort und Halt;
Als Kämpfer bist du stets vorangestanden,
Wo es die Ehre deines Königs galt.

Es trug dein Herz der Christenwürde Siegel,
Es war wie Gold gediegen, treu und wahr.
Wie unsre Berge aus des Alpsee's Spiegel,
So strahlte Christi Bild draus rein und klar.

Wie hast du still getragen und gelitten,
War auch die Nacht des Leidens bang und lang;
Wie hast du treu gerungen und gestritten,
Da Gott mit dir, wie einst mit Jakob, rang.

Schwer hat uns Gottes heil'ge Hand geschlagen;
Wir beugen uns vor Ihm, der nimmt und gibt.
Wir haben tief im Herzen dich getragen;
Wir haben heiß und innig dich geliebt.

Du, Vaterstadt, die ihn zum Haupt erkoren,
Wer hat es besser je mit dir gemeint!
Ein edler Herz hast niemals du verloren,
Ein treuer Herz hast niemals du beweint.

Ruh' aus nach heißer Mühe und Beischwerde,
In Christi reines Himmelsbild verklärt!
Du dientest liebend als ein Salz der Erde,
Als Licht, das, Andern leuchtend, sich verzehrt.

Da Engelhöre Gottes Lob gesungen,
Als nieder sank zur Welt die heil'ge Nacht,
Da hattest du den Siegeskranz errungen;
Dein Kampf war ausgekämpft, dein Werk vollbracht.

Nicht darf die Thräne mehr dein Auge feuchten.
Von Sünde frei, dem Bild des Heilands gleich,
Darfst du als helle, reine Sonne leuchten
In deines Vaters sel'gem Liebesreich.

2. Rede und Gebet von Herrn Pfarrer Jugendubel.

Maleachi 2, 5, 6. Offenbg. Joh. 12, 11.

Mein Vord war mit ihm zum Leben und Frieden, und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen verehrte. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde und Unrecht ward nicht auf seinen Lippen gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und bekehrte Viele von Sünden.

Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod.

Der lange, heiße Kampf ist ausgekämpft, Sieg und Siegerkrone sind errungen: Das starke, treue Herz, das so viel geliebt wurde und so viel geliebt, gelitten und zuletzt so bang geschlagen hat, ist stille geworden: es ruht nun am ewigen Gottesherzen. Der himmlische König, von dem sich der Heimgegangene erlöst, geliebt und geführt wußte, und den zu verherrlichen sein ernstes Trachten war, spricht zu ihm: „Ei, du frommer und getreuer Knecht! Ueber Wenigem bist du treu gewesen, über Vieles setze ich dich, gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Wer es gesehen hat, wie unsäglich er litt in den langen, langen Tagen und noch längern Nächten, wer seine innige Sehnsucht kannte, heimzugehen zum Herrn, den er lieb hatte, der muß bei allem tief einschneidenden Schmerze doch von Herzen danken, daß der Knecht Gottes eingehen durfte zur ewigen Sabbathruhe des Volkes Gottes. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

War es nicht wie ein Siegel des lebendigen Gottes auf des Heimgegangenen Leben und Leiden gedrückt, daß er gerade am heiligen Weihnachtsfeste heimgehen durfte, wenige Stunden ehe unsere herrlichen Münster Glocken das Fest einläuteten? Bei seinem letzten Abendmahlsgenusse äußerte der liebe Kranke tiefbewegt: „Ich würde so gerne am Weihnachtstage das Mahl des Herrn genießen, aber ich weiß nicht, ob ich dann noch hienieden bin. Nun hält droben in der Heimat und Herrlichkeit der barmherzige Hohepriester und König Abendmahl mit

ihm und er mit Ihm. Als die sterbliche Hülle in dem Arbeitszimmer lag, das gegen die von ihm so heiß geliebte Vaterstadt hinausfieht, war sie mit einem mächtigen Palmzweige geschmückt. Der Verewigte hat auf seinem Sterbelager oft jener großen Schaar gedacht, die gekommen sind aus großer Trübsal und ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes und nun mit weißen Kleidern der Reinheit und mit Palmen des Friedens und Sieges in den Händen vor Gottes Thron stehen. Auch ihm wird nun die unaussprechliche Gnade zu Theil, dieser Schaar angehören zu dürfen.

Weshalb mußte er so unsäglich leiden, er, der doch in allen seinen Stellungen als Hausvater, Kirchen- und Staatsmann so mannhaft für die göttliche Wahrheit einstand? War er doch ein Salz, das, sich selber auflösend, vor Fäulniß wahrte und würzte, ein Baum, der an überreichen Früchten dahinstarb! So ist viel gefragt worden. Er selber aber hat nicht so gefragt. Er erkannte genau den heiligen Weg des Herrn. Außere Leiden waren ihm bisher nicht so viele nahe getreten. Das im Herrn getragene Leiden heiligt aber in unvergleichlicher Weise bestimmte Seiten unseres Wesens. Sein ganzes Wesen aber sollte durch und durch geheiligt werden, damit er als eine reife Garbe in der Ernte erfunden werde. Wie oft sagte er: „Der Herr will mich im Leiden näher zu sich ziehen, still machen, tiefer in sich gründen. Es gibt noch so oft Unterbrechungen in der Gemeinschaft mit ihm; das sollte nicht sein.“ Er sollte nicht nur wirken, sondern auch leiden als ein guter Streiter Christi und so durch Wirken und Leiden ein Lob- und Preislied sein zur Ehre seines Herrn.

Der tiefgebeugten Wittwe aber, die ihn Tag und Nacht gepflegt, mit ihm gebetet und gerungen hat, hat er in den letzten Tagen als theures Vermächtniß das herrliche Wort hinterlassen: „Auf köstliche Weihestunden folgen oft schwere Anfechtungen. Aber im Vertrauen auf Christi Kraft dürfen wir dem Sieg entgegengehen.“ Ja, sie hat in glücklicher, christlich geheiligter Ehe überaus köstliche Weihestunden mit ihm verlebt. Nun sind die Stunden der Anfechtung gekommen. Aber der Heimgegangene ruft von der himmlischen Herrlichkeit aus seiner Gattin zu: „Harre, warte, warte stille! Im Vertrauen auf den Herrn wirst auch du dem Siege entgegengehen.“ Der Wittwenstand ist ja wohl ein schwerer Stand; das Wort „Wittwe“ ist ein kurzes Wort, es birgt jedoch ein langes Weh. Der Herr aber, der immer zu Denen sich am Tiefsten herabbeugt, die am Schwersten heimgesucht sind, hat auch den Wittwen besonders trostreiche Verheißungen gegeben. Er will ihr Richter, Helfer, Rathgeber, Tröster sein. Wie herrlich hat Jesus die Wittwe zu Nain getröstet!

Auch wir, seine Verwandten oder seine Freunde, bedürfen sehr des Trostes. Haben wir doch den lieben Heimgegangenen tief in's Herz eingeschlossen und ihn innig lieb gehabt. Wir werden ihn nie, nie vergessen. War er uns nicht jederzeit ein treuer, väterlicher Freund und Rathgeber! War nicht sein Haus, ja vielmehr sein Herz uns allezeit offen! Wie oft hat er uns in seiner Leutseligkeit gesagt: „Wo ich dienen und helfen kann, da bin ich stets bereit.“ Erst nach und nach werden wir es ganz inne werden, welche Lücke in unsern Herzen, in Kirche, Gemeinde und Staat er hinterläßt! Wie aber der Apostel, nachdem er uns zugerufen: „Gedenket an

eure Lehrer!“ uns auf einen Höhern hintweist, der uns bleibt, wenn unsere liebsten Angehörigen heimgehen, auf Jesus Christus, der gestern, heut' und in Ewigkeit Derselbe ist, so weist uns auch der Heimgegangene auf Ihn, den Einen, der seines Herzens Herz und seines Lebens Leben war.

Er ist ja, so wurde uns in diesen Weihnachtstagen verkündet, gesandt, die zerbrochenen Herzen zu verbinden und zu trösten alle Traurigen. Er zerbricht das zerstoßene Rohr nicht, löscht den glimmenden Docht nicht aus und weiß mit den Müden zu reden zur rechten Zeit. Auf Ihn weist uns der liebe Verewigte. Das sei die Frucht dieses Heimgangs, daß wir uns ganz dem Herr übergeben und seine versöhnende Gnade und seinen heiligenden Geist in uns aufnehmen. Er sei unser Aller Trost und Kraft, Schild und Schirm, Freude und Wonne. Dann wird unser Ende wie dieses Gerechten sein. Sterben wird uns nicht Verlust sein, sondern die Inschrift, die der Heimgegangene auf die Thore des Kirchhofs setzen ließ, wird auch uns gelten: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.“ Wir dürfen droben den Herrn schauen, werden in sein himmlisch Bild verklärt, rein, heilig und vollkommen. Wir dürfen dort auch Die wiedersehen, die wir hier unter heißen Thränen in's Grab gesenkt haben.

Gebet.

Zu Dir, Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, wenden wir uns mit unserm tiefen Weh und schütten unser Herz vor Dir aus. Du hast ihn gegeben. In allem Schmerz danken wir Dir für die reiche Fülle von Segen, die Du durch ihn über unser Vaterland über unsere Stadt, über sein Haus und über Jedes von

uns ausgegossen hast. Du hast ihn genommen. Dein Weg ist heilig; wir beugen uns unter Deine Hand. Senke den heiligen Geist, den Tröster in unsere Herzen; fülle mit einem um so reichern Maß Deiner Liebe die Lücke aus, die im Herzen entstanden ist! Stärke und richte auf die tiefgebeugte Wittwe. Erwecke Dir in unserer theuren Heimath allezeit Männer, die, wie er, sich des Evangeliums von Christo nicht schämen, sondern freudig all' ihre Geistesgaben, Zeit und Kraft, Geld und Gut in Deinen Dienst und den Dienst des Vaterlandes stellen, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, die erglühen für alles Heilige, Gute, Wahre und Schöne, von denen ein Segensstrom ausgeht! Führe uns Alle einst in Dein himmlisches Reich, daß Keiner von uns dort fehlen möge! Laß uns einst Alle bei Dir das ewige Weihnachtsfest feiern. Amen.

II. Auf dem Grabe.

Rede des Herrn Pfarrer Strahm.

Liebe Freunde!

Weihnachten, das große Freudenfest der Christenheit, hat dieses Mal uns nicht nur Freude, sondern auch Trauer gebracht, — große Trauer, weil da ein Mann aus unserer Mitte geschieden ist, den wir Alle ohne Ausnahme geachtet, verehrt, geliebt. Es ist ein Mann, dem eine außerordentlich vielseitige Wirksamkeit als irdisches Tagewerk zugewiesen war, wie wohl Wenigen, vielleicht Niemand unter uns, die wir trauernd dastehen an seinem Grabe. Und das Zeugniß dürfen wir, ohne eitlen Menschenlobes uns schuldig zu machen, dem verehrten Todten als den schönsten Lorbeerkranz hier auf seine Ruhestätte niederlegen — das Zeugniß: Herr Oberst Otto von Büren hat die reichhaltige Lebensaufgabe, welche ihm geworden, mit seltener Treue erfüllt. Unermüdllich hat er gewirkt bis zu seinem Ende mit den ihm anvertrauten Gaben auf den verschiedensten Gebieten der privaten und öffentlichen Thätigkeit. Ueberall, wo es galt, das allgemeine und öffentliche Wohl irgendwie zu heben und zu fördern, zu wahren und zu sichern, da ist er dabei gewesen, in Zeiten des Friedens als thätiges Mitglied in so manchen Vereinen und Kommissionen, als friedliebender Abge-

ordneter in eidgenössischen und kantonalen Rätthen und Behörden, in Zeiten der Gefahr als anerkannt tüchtiger Führer der schweizerischen Wehrmannschaft. Insbesondere hat er der Gemeinde Bern eine lange Reihe von Jahren als das Vorbild eines pflichttreuen, hingebungsvollen Beamten gedient, und unsere Stadt darf und wird seiner vortrefflichen Dienste nie vergessen; manches Denkmal seines gemeinnützigen Wirkens wird auch den spätern Geschlechtern noch den Namen dieses Mannes in Erinnerung rufen.

Und was war es, was ihm das Zutrauen seiner Mitbürger in solchem Maße erworben, die Anhänglichkeit und Liebe des Volkes, die Hochachtung Aller zu Stadt und Land und weit über die Marken des engern Vaterlandes hinaus? Es waren nicht etwa eminent staatsmännische Fähigkeiten, die ihn zu dem seltenen Volksmann gemacht; es war vielmehr sein Nathanaelcharakter, sein Wesen so lauter wie Gold, ein Israelit ohne Falsch; es war zugleich seine Johannesnatur, seine Gesinnung voll Milde und Freundlichkeit, eine Persönlichkeit, geleitet von festen Grundsätzen, doch jederzeit getragen und durchdrungen von gewinnendem Wohlwollen und herzlicher Liebe, die stets, das darf man kühn heraus sagen, das Beste gewollt und angestrebt und dabei Aller ohne Ansehen der Person sich angenommen. O, er hatte ein weites Herz, wie's selten zu finden, war ein ächter Republikaner, der nach oben und mehr noch nach unten ein offenes Auge hatte, eine offene Hand — dem Nachbar ein freundlicher Berather, den Armen und Bedrängten ein gütiger Helfer, den Wittwen und Waisen ein liebevoller Tröster und Beistand, dem Arbeiter ein wohlthuender Freund, Jedermann zugänglich und Allen zugethan. Er suchte

wie der große Heidenapostel Paulus, Allen, wenn auch nicht Alles, so doch Etwas zu thun.

Und was ihn dazu antrieb, das war nicht das Verlangen nach wandelbarer Menschengunst, sondern christliche Liebe, die sich bereitwillig für Andere opfert, für ihr Wohl treulich arbeitet und ebenso treulich betet; was ihn dazu befähigte, das war nicht Angelerntes, nicht politische Schulung und Parteilichkeit, sondern sein fester, freudiger Glaube an das Evangelium von Christo, und was ihm Muth gab, auch in scheinbar trostlosen Verhältnissen immer wieder Hand anzulegen, das war ein edler Optimismus, der auf christlicher Hoffnung beruhte und ihn stets von den Mitmenschen das Beste denken und erwarten ließ. So hat Alles, was er war und was er that, gewurzelt in dem innigen Verhältniß, in welchem er zu seinem Gott und Heiland gestanden — da war die Quelle seines liebevollen Lebens, da die Kraft seines menschenfreundlichen Wirkens, da auch der gegensätzliche Erfolg seiner Arbeit.

Dank sei darum dem Herrn und ihm allein die Ehre für Alles, was er durch diesen seinen treuen Diener uns und unserm Volke erwiesen hat! Das Andenken aber des selig Verstorbenen bleibe unter uns ein Segen und sei uns zu jeder Zeit eine heilsame Aufmunterung seinem Beispiel zufolge all' unsere Kräfte dem Herrn zu weihen zum Dienst der Liebe gegen Jedermann, damit dereinst auch unser Ende werde, wie das Ende dieses Gerechten!

Er hat vollendet seinen Lauf; er ist heimgegangen zu seinem Herrn und ihm ist hinfort beigelegt die Krone des ewigen Lebens! O gelobet sei Gott, der ihm den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesum!

Wir aber rufen ihm zu — ihm, den wir geachtet als der treuesten Bürger einen, — ihm, den wir verehrt als der besten Menschen einen, — ihm, den wir geliebt als der aufrichtigsten und gediegensten Christen einen, — ihm rufen wir zu, wie weiland David dem Königssohn Jonathan: „Es ist uns leid um Dich!“ ach! herzlich leid, dich hinfort unter uns missen zu müssen. Doch auf Wiedersehen! auf Wiedersehen droben im Licht! Amen.

III. In der Nydeckkirche.

1. Rede des Herrn A. von Cavel, Vizepräsident des Kirchengemeinderaths.

Geehrte Trauerversammlung!

Wertheſte Gemeindegengenossen!

Vor wenigen Stunden hat sich auf dem Schoßhalden-Friedhofe in aller Stille, von einem engern Kreise von Verwandten, Nachbarn und Freunden umgeben, das Grab über einem Manne geschlossen, dessen Hinscheid weit über unsere Gemeinde, weit über die Stadt hinaus im ganzen Lande eine tiefe und aufrichtige Trauer erweckt hat bei Unzähligen, denen er herzlich lieb gewesen ist.

Es ist unser guter, treuer, edler Herr Oberst v. Büren, unser vormaliger Stadtpräsident und der Präsident unserer Kirchengemeinde, der aus unserer Mitte geschieden und in die ewige Heimath eingegangen ist, in der Frühe des heiligen Weihnachtstages, am Tage, wo sich einst „mit Herrlichkeit erfüllt hat, was der alten Väter Schaar“ und auch sein „höchster Wunsch und Sehnen war“, — wo einst die Engel den Lobgesang erschallen ließen, der auch den Grundton seines ganzen Lebens, Charakters und Wirkens bildete: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Es war der ausgesprochene Wunsch des Verstorbenen und seinem bescheidenen, schlichten Wesen ganz angemessen, daß seine Bestattung in der einfachsten Weise ohne öffentliche Demonstrationen vor sich gehen sollte. Dieser Wunsch mußte in Ehren gehalten und befolgt werden.

Allein das konnte und durfte nicht hindern, daß seine Freunde und Mitbürger, für die er gelebt und gewirkt und denen er so unzählig viel Gutes gethan hat, ihrer Trauer, ihrem Dank und ihrer Liebe öffentlich Ausdruck geben.

Der Kirchgemeinderath der Nydeckgemeinde glaubte daher einem tiefempfundenen Bedürfnisse Vieler entgegenzukommen, indem er Sie eingeladen hat, sich heute Abend zu einer stillen und ernsten, aber herzlichen Gedächtnißfeier an den Heimgegangenen zu vereinigen.

Im Namen des Kirchgemeinderathes begrüße ich Sie und spreche Ihnen unsern warmen Dank für Ihre zahlreiche Theilnahme an dieser Feier aus. Freilich hätte das Leben des Herrn v. Büren eine großartigere Feier, als sie in den bescheidenen Räumen unseres Kirchleins möglich ist, wohl verdient. Hat sich doch seine reiche, unermüdlche, vielseitige und umfassende Thätigkeit vielfach in den höchsten Regionen unseres Staatslebens bewegt.

Aber das wäre seinem Wunsche durchaus zuwider gewesen. — Mit seinem Rücktritte vom Amte des Stadtpräsidenten und mit dem großartigen Fackelzuge, durch welchen ihm die Bevölkerung unserer Stadt am 29. Februar dieses Jahres einmüthig ihren Dank für seine Verdienste in dieser Stellung dargebracht hat, betrachtete er seine Wirksamkeit im öffentlichen und politischen Leben als abgeschlossen. Dagegen beschäftigte er sich bis an's Ende seines Lebens und auch auf seinem Krankenbette

noch immer mit dem alten Eifer mit religiösen und wohlthätigen Bestrebungen und gedachte auch insbesondere oft mit Liebe seiner theuren Nydeckgemeinde.

Gestatten Sie mir daher, mit einigen Worten zunächst an seine Bedeutung für unsere Kirchgemeinde zu erinnern. Herr v. Büren wurde schon im Jahr 1855 in die Kirchgemeindebehörde der Nydeck gewählt und gehörte derselben bis zu seinem Tode an, während einer langen Reihe von Jahren als Präsident. In dieser Stellung nahm er sich stets mit rastlosem Eifer und großem Ernst aller religiösen und sittlichen Interessen unserer Gemeinde an, tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß dadurch am Besten das Wohl des Volkes und jedes einzelnen Gemeindsgenossen, das ihm so sehr am Herzen lag, gefördert werde. Deshalb war es sein dringendstes Anliegen, daß in alle Kreise der Bevölkerung das Licht und die seligmachende Kraft des lauteren Evangeliums hineingetragen werde und wirken könne. Seinen Bemühungen ist es wesentlich mit zu verdanken, daß während dieser Zeit an die Nydeck zum Theil unter hartem Kampfe eine Reihe von so ausgezeichneten, vortrefflichen Pfarrern gewählt wurde, wie Pfr. Lauterburg, Pfr. Dübüis, Dekan Güder. Auch das Zustandekommen von vielen äußern kirchlichen Verbesserungen ist größtentheils seiner rührigen Initiative oder seiner kräftigen Mitwirkung zuzuschreiben. In dieser Hinsicht ist namentlich zu erinnern an die bauliche Erweiterung der Nydeckkirche, an die Erstellung der neuen trefflichen Orgel, an das schöne Glasgemälde im Chor.

So ist denn unsere trauliche Kirche der rechte Ort, seiner zu gedenken. Sie ist seine kirchliche Heimath, der Boden, von welchem seine kirchliche Wirksamkeit ausge-

gegangen ist und sich bis in die obersten kirchlichen Behörden des Kantons erstreckte. Und wenn sein brennender Eifer um das Reich Gottes ihn antrieb, seine Wirksamkeit im Dienste des Herrn noch über die Grenzen der Kirche hinaus zu erweitern und an dem Werk anderer religiöser Gesellschaften und Vereine mitzuarbeiten, die auf dem nämlichen Glaubensgrunde stehen, wie unsere Kirche, so hatte doch Niemand das Recht, ihn deshalb einen Gegner der Landeskirche zu schelten, wie es oftmals geschehen ist.

Wohl unserer Kirche, wohl unserer Gemeinde, wenn sie viele solcher Söhne zählt, die mit gleicher Treue und gleicher Aufopferung an ihrem Wohle arbeiten wie er, der Sonntag für Sonntag hier das Wort Gottes hörte und in jeder Festzeit mit der Gemeinde das heilige Abendmahl feierte. Wohl unserer Kirche und unserer Gemeinde, wenn sie viele solcher Söhne zählt, die bei gleicher Milde gegen Andersdenkende auch mit der gleichen Entschiedenheit für ihre heiligen Glaubenswahrheiten eintreten und nicht nur mit Worten, sondern mit der That, im Leben und im Wandel, überall und zu jeder Zeit, wie von Büren es that, zu dem Worte sich bekennen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben.“

Sein Leben war ein Leben voll Mühe und Arbeit. Aber gerade darum ist es köstlich gewesen. Er ruhet nun von seiner Arbeit und seine Werke folgen ihm nach. Er ist eingegangen zu seines Herrn Freude und, nachdem er die Gaben, die ihm Gott gegeben, mit so reichem Segen verwerthet hat, dürfen wir fest glauben, daß der Herr nach seiner Verheißung ihn über viel gesetzt hat.

Mögen diese schwachen Worte aus Freundesmund zur Einleitung unserer Gedächtnißfeier dienen. Berufenern Rednern, den jetzigen und frühern Predigern unserer Gemeinde, den Mitgenossen seiner Arbeit, überlasse ich nun die Aufgabe, dieses schöne, edle, reine, beneidenswerthe Lebensbild vor Ihren Augen aufzurollen, den Gefühlen über den Verlust Worte zu leihen, der uns in ihm betroffen hat und auf den Trost und die Kraft hinzuweisen, die wir aus seinem Vorbild, aus seinem Glauben und Leben schöpfen können.

2. Lebensbild des Heimgegangenen. Von Herrn Pfarrer Jüngendubel.

Tausende stehen in diesen Tagen unter dem erschütternden Eindruck: Ein Mann ist uns entrißen, der in der Geschichte unserer Vaterstadt und unseres Vaterlandes als ein heller Stern, als einer der edelsten Männer und reinsten Charaktere leuchten wird. Ja, er war ein ganzer Mann, weil ein ganzer Christ; fest und doch so mild, demüthig und muthig, edel und lauter; da war Offenheit und Wahrheit, lauterer Goldgrund, nicht vergoldetes Kupfer und aufgeputztes Zinn. Er war ein christlicher Charakter. Er hat es allezeit und überall im Rathsaale, in der Gemeindeversammlung, vor Feind und Freund, ohne Zögern und Zaudern offen bekannt, wo die Quellen seiner Kraft lagen. Bis zum letzten Athemzug hat er es bezeugt, daß Christus, gekreuzigt für unsere Sünden, auferstanden für unsere Gerechtigkeit, der Grund sei, auf dem das Haus seines Lebensglücks gebaut sein und bleiben solle. In ihm fand er die Lösung der Lebensrathsel, den Kraftquell für seine rastlose, auf-

reibende Thätigkeit, den Trostquell in seinen so unsäglich schweren Leiden. In seine Hand hat er seine Seele befohlen und ist daheim bei ihm.

Auf einem Felsenvorsprunge, im Kanton Neuenburg nahe an der Waadtländergrenze liegt das Schloß Baumarcus, der Stammsitz der Familie von Büren. Das Geburtshaus unseres lieben Heimgegangenen jedoch war der einfache aber liebliche Landsitz in der Schoßhalde, von dem aus der tiefgebeugte Schultheiß von Steiger nach dem unglücklichen Gefechte im Grauholz 1798 zum letzten Mal seine innig geliebte Vaterstadt überblickte. Wie oft hat auch Oberst von Büren von hier aus die Stadt überschaut, für die sein Herz so warm und treu schlug. Wie oft hat er von da aus den Kranz unserer majestätischen Hochalpen bewundert und das Wort, das ihm besonders lieb war, in sich bewegt: „Es werden wohl die Berge weichen und die Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmner.“

Seinem Vater und Großvater, bedeutenden militärisch geschulten Staatsmännern, war er ebenbürtig an Biederkeit, Ehrenhaftigkeit, Seelenadel, an unbeugsamem Muth und unerschütterlicher Thatkraft; aber statt der an's Schrofte streifenden väterlichen Strenge hatte er von seiner milden, liebevollen Mutter, einer gebornen Thormann, als köstliches Erbtheil ein warmes, weiches, reiches und weites Herz empfangen.

Geboren den 19. September 1822, erhielt er eine sehr strenge, militärische Erziehung. Gottesfurcht war die Lebensluft, in der er aufwuchs. Strengste Wahrhaftigkeit wurde verlangt. In dem Unterweisungsunter-

richt, der ihm durch einen der tüchtigsten Geistlichen Berns, durch Helfer Gaudard (1838—1839) ertheilt wurde, wurden wohl Reime gelegt zu der tief innern lautern Frömmigkeit, die den Grundton in seinem ganzen Leben bildete. Aber noch weit mächtiger, ja entscheidend für sein inneres Leben wirkten später die Bibelvorträge des Herrn Ed. von Wattenwyl und der Heimgang seines Vaters. Nachdem er die Privatschulen der H. H. Wenger und Wagner durchlaufen, einige Monate im Kanton Neuenburg verweilt und auf der Hochschule einige Vorlesungen gehört, bildete er sich unter Lobauer in den militärischen Wissenschaften und auch in der Mathematik aus, in der er mit einem Ehrenpreise bedacht wurde. Von seinen Reisen nach Italien und Berlin wurde er unvermuthet beim Ausbruch des Sonderbundskrieges zurückgerufen. Während des Feldzuges erwarb er sich durch seine Biederkeit, Ehrenhaftigkeit, Gewissenhaftigkeit und durch seinen mit herzlicher Leutseligkeit gepaarten sittlichen Ernst die Liebe und Hochachtung vieler angesehenen Männer, die ihn denn auch in's öffentliche Leben einführten.

Es ist ein lieblicher Zug in seinem Leben, daß es gerade die Armen waren, unter denen er sein öffentliches Wirken begann. In den schweren Jahren 1847 und 1848, wo Armuth und Elend so groß waren, spendete er mit einigen andern Wohlthätern und Wohlthäterinnen — unter ihnen die Stifterin des Berner Diakonissenhauses — Suppe an die Armen der Schosshalden und der Brunnadern und wurde bald Haupt und Seele des freiwilligen Armenvereins, der im Jahr 1858 fest gegründet, in seinen ersten Anfängen bis in's Jahr 1847 zurückreicht. Mehr als 40 Jahre lang war ununter-

brochen ein großer Theil seiner Zeit den Armen gewidmet.

Unter von Büren's Anregung erstand, wuchs und erblühte der Hilfsverein der Stadt Bern und die Ferienversorgung armer Schulkinder. Wie freute es ihn, wenn er die Ferienkolonien besuchte, so manches Kind, das wie ein welkes Blümlein war, wieder frisch und rosig aufblühen zu sehen unter frischer Bergluft und Sonnenschein! Wie war seine Hand immer offen, wo es Thränen zu trocknen, Wunden zu heilen galt. Hier kleidete er eine Anzahl Unterweisungskinder; dort versorgte er die Armen unter seinen Soldaten mit Schuhen. Wie oft ließ er auf seinem Ritt nach der Stadt sein Pferd halten, um das Anliegen eines Armen theilnehmend anzuhören. Das Meiste und Beste aber entzog sich dem menschlichen Blick. Er ließ die linke Hand nicht wissen, was die Rechte that; ja die Rechte selber dachte nicht mehr daran. Sein fester Grundsatz, den er oft äußerte, war dabei, man muß niemals auf Dank rechnen. Während Andere in ihrer Selbstsucht keine Augen haben für des Nächsten Noth oder sagen: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ hatte er ein klares, offenes Auge für alles Elend, auch das verborgenste, ein mitleidvolles Herz, das die Noth mittrug, eine milde, linde Hand, und verstand es auch, Andere zur Mithülfe an seinen Liebeswerken beizuziehen. Eines der schönsten Blätter seiner Lebensgeschichte füllt die Empfangnahme der bei der Belagerung von Straßburg entlassenen Frauen, Kranken und Alten. Unvergesslich blieb ihm jener Sonntagsmorgen — es war der 11. September — als er Arm in Arm mit den beiden andern schweizerischen Abgeordneten durch das Weißthurmthor der heimgesuchten

Stadt trat. Tausende erwarteten sie, entblößten das Haupt und riefen: „Es lebe die Schweiz!“ Jeder wollte ihnen die Hand drücken und sie segnen. Jeder hatte Angehörige, die er ihrer Fürsorge anbefehlen wollte.

Er hat ferner 40 Jahre lang, vom Jahr 1848 an, in amtlicher Stellung als Gemeinderath und Gemeindepräsident mit rastloser Thatkraft und unermüdlicher Ausdauer der Stadt Bestes gesucht. Wie innig und tief hat er seine Vaterstadt und sein Vaterland geliebt, das ihn 38 Jahre lang zu hohen Staatsstellen berief. Er hat nach seinen Kräften, ja über seine Kräfte dem Gemeinwesen gedient. Wie er seine Aufgabe auffaßte, zeigt ein Wort aus seiner letzten Zeit: Eine politische Partei darf nicht sich suchen, sondern das gemeinsame Beste, das Wohl des Vaterlandes. Das kann sie aber nur mit Gott erreichen. Er wußte es, es ist noch ein hoher Hüter über den Hohen. An der Leichenfeier des Herrn Nationalrath Steiner wies er auf den edlen Adrian von Bubenberg, der ihm nach mancher Seite neben Schultheiß von Steiger ein Vorbild war. Er erinnerte das jugendliche Geschlecht daran, wie Bubenberg um des Vaterlandes willen jede erfahrene Unbill vergaß, wies auf die edlen Perlen der Vaterlandsliebe, der Selbstverleugnung und Hingabe hin und mahnte, in unwandelbarer Treue dem Vaterland zu dienen in Arbeit und nicht in Genuß, bescheiden und dienstwillig. Ein politischer Gegner sagte von ihm, er sei so lauter, daß er an unlautere Beweggründe bei Andern gar nicht glauben könne. Mit großer Entschiedenheit in den Grundsätzen verband er in seiner politischen Wirksamkeit große Milde gegen die Personen. An ihm erfüllte sich die köstliche Verheißung: „Wenn Jemandes Wege

dem Herrn wohlgefallen, macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ Er verstand es auch vorzüglich, durch einen vermittelnden Antrag scheinbar unverföhnliche Gegensätze auszugleichen. Dabei leitete ihn nicht die Sucht, um jeden Preis volksthümlich zu sein und zu bleiben, sondern christliche Milde und ein reges Gefühl für Billigkeit. Denn ihm eignete ein weites Herz, aber ein enges Gewissen, Strenge, unerbittliche Strenge gegen sich, Selbstzucht und Selbstverleugnung, aber unaussprechliche Milde gegen Andere. Ich gestehe, daß ich oft zu Thränen gerührt wurde, wenn er äußerte: „Ich wundere mich gar nicht, daß Andere noch fehlen, wenn ich denke, wie oft ich noch fehle.“ Einer seiner Grundsätze, dem er unverbrüchlich nachlebte, und der, menschlich gesprochen, sein Leben um einige Jahre verkürzt hat, war: keine Stellung aufzugeben, so lange noch irgend Aussicht sei, in ihr Segen zu stiften oder Böses zu verhindern.

Wie seine Ahnen sich durch militärische Tugenden ausgezeichnet hatten, so hat er auch seit seinem zwanzigsten Jahre sich in den Waffen geübt und ist von Stufe zu Stufe bis zum Kommandanten der sechsten Infanteriebrigade emporgestiegen. Wie hat er redlich dazu mitgeholfen, unsere Armee kriegstüchtig zu machen! Dabei lag ihm besonders am Herzen, die Mannschaft zu sittlichem Ernste anzufeuern. Unvergeßlich bleibt mir eine Ansprache, die ich als Knabe auf der großen Schanze ihn an seine Truppen richten hörte. Er betonte da, daß im Soldatenrock kein Freibrief für Leichtsinns und Zuchtlosigkeit stecke, wie es vielmehr Ehrensache eines Soldaten, der sein Vaterland lieb hat, sei, seinen Soldatenrock unbesleckt zu erhalten, Gottesfurcht, Mäßigkeit und Mannszucht zu beweisen. Wie hat er seine Soldaten

geliebt! was that er für sie! und wie wurde er von ihnen geliebt! Er stand unter ihnen als ein Vater und Freund, und die Mannszucht, die willige, unbedingte Unterordnung litt darunter wahrlich nicht. Einst auf einer Reise bestand er darauf, obwohl die Zeit drängte, einen Mann zu besuchen, der als Soldat unter ihm gedient hatte. Von anderer Seite vernahm ich, daß er ihm mit einer bedeutenden Summe unter die Arme gegriffen und ihm ermöglicht hatte, eine Werkstätte zu errichten. Wie leuchtete sein Auge in seliger Freude, als er nun das Glück und den Wohlstand der wackern Familie sehen durfte!

Aber bei aller seiner rastlosen, aufreibenden Thätigkeit für das Volkswohl erkannte er klar und hat es oft ausgesprochen, daß das eigentliche warme, schlagende Herz des Volkslebens die Religion und zwar das volle und ganze Evangelium von Christo, der gestorben ist für unsere Sünden, auferstanden ist für unsere Gerechtigkeit, sein müsse. Er wußte es, es mag ein Volk reich sein an Hülfsmitteln, es mag reich sein an Freiheit, an Quellen der Bildung, wenn nicht die Gottesfurcht der Weisheit Anfang ist, wenn nicht die Bibel das Haupt- und Hausbuch ist, wenn nicht die Häuser Hütten Gottes bei den Menschen sind, wenn nicht im Handel und Wandel strengste Treue und Redlichkeit herrscht, wenn nicht Gerechtigkeit das Volk erhöht, so ist es doch bei allen äußern Hülfsmitteln ein armes, geknechtetes Volk, das seinem Verderben entgegengeht.

Er schätzte die Landeskirche hoch und erkannte sie als eine Segensquelle und Lebensmacht, trotz der vielen schweren Schäden und Risse, die sie verunzieren. Er

drang als Kirchengemeinderath und Präsident unserer Kirchgemeinde während fast 34 Jahren auf Vergrößerung und würdige Ausstattung der Kirche und auf den Bau einer neuen Orgel. Vor Allem aber war es ihm ein sehr ernstes Herzensanliegen vor Gott, daß treue, lebendige Zeugen des Evangeliums hier stehen, die aus eigenster innerster Herzenserfahrung Christum den Gef Kreuzigten verkündigen. Welche mächtige Stütze haben die Geistlichen immer an ihm gefunden, wo es galt, das religiöse Leben nach irgend einer Richtung zu pflegen. Vor Allem lag ihm am Herzen, daß wirklich göttliches Leben erstehet, daß ein Hunger nach Gottes Wort erwache, daß die Herzen durch Buße und Glauben zu Christo geführt werden. Er legte auch großes Gewicht darauf, daß in freien Vereinigungen die lebendigen Christen sich gegenseitig stärken und als Solche, welche die Gnade Gottes in Christo persönlich erfahren haben an dem Aufbau des Reiches Gottes in innerer und äußerer Mission arbeiten. Er war daher auch ein eifriges, sehr thätiges, opferfreudiges Mitglied der evangelischen Gesellschaft seit dem Jahr 1855 und hat die Bemühungen um Ausbildung christlicher Lehrer und Lehrerinnen in freien Seminarien kräftig unterstützt. Auf Einigung aller Christen, die den Herrn lieb haben, war sein ernstes Trachten und Beten bis zum letzten Athemzuge gerichtet.

Mächtig sprach ihn der Gedanke der evangelischen Allianz an, Vereinigung aller protestantischen Gemeinschaften zu gemeinsamer Erbauung und Förderung der Glaubensfreiheit. Er war Komiteepäsident des schweizerischen Zweiges der Allianz, von welcher er an den Kaiser von Oesterreich nach Wien deputirt wurde,

um freie Ausübung des Gottesdienstes für die Protestanten in Böhmen zu erhalten. Er nahm auch persönlich Theil an den großen Versammlungen der Allianz in Basel und Kopenhagen und leitete mit großer Leutseligkeit und Treue seit dem Tode des Herrn Rathsherrn Christ die jährliche Konferenz christlicher Männer in Baden.

Alle diese so überaus reiche, aufreibende, rastlose Thätigkeit hatte ihre Wurzel in einer schlichten, lautern, tief innerlichen Frömmigkeit. Er war seines Heils und seiner Erlösung gewiß, das machte sein Herz unerschütterlich fest, frei und fröhlich. Das Evangelium war ihm die Eine köstliche Perle, für die er allezeit Alles daranzugeben bereit war; aber er wollte sich mit dieser köstlichen Perle nicht von der Welt abschließen, um sie einsam zu bewundern; die Liebe Christi drang ihn, sie Jedermann anzupreisen. Darum war ihm das Evangelium auch der Sauerteig, der das ganze öffentliche Leben durchsäuern soll. Bei ihm hieß es: „Unverzagt und ohne Grauen, — soll ein Christ, wo er ist, — stets sich lassen schauen.“

Die ihm nahe standen, wissen, wie sehr ihm das Gebet im Kämmerlein und mit Freunden ein tiefes Herzensbedürfniß war. Er betete mit der Demuth des Geschöpfes und mit der unbedingten Zuversicht des Kindes. Wer ihn beten hörte, fühlte es, es war kein Wortemachen, er stand wirklich vor Gott, er redete wirklich mit dem heiligen und allbarmherzigen Gott im Namen Jesu.

Tiefe Demuth war ein Grundzug seines christlichen Sinnes. Wie hat er selber so außerordentlich gering von sich und seiner Lebensarbeit gedacht, aber wie groß

von seinem Gott und Heiland! Wie hat er, der sein Leben verzehrte für das Reich Gottes und für das Vaterland, sich so oft auf seinem Krankenbett angeklagt, daß er so wenig gewirkt. „Jetzt, da ich krank bin“, sagte er wiederholt noch kurz vor seinem Heimgang, „sehe ich, daß ich zu wenig Mitleiden mit den Kranken gehabt.“ In seiner Demuth schätzte er hoch, was Andere thaten, und freute sich jeder aufstrebenden Kraft, auch wenn sie sich auf Gebiete warf, die er bisher bearbeitet hatte. Hatte er bei seinem raschen Temperament Jemanden weh gethan, so bat er herzlich um Verzeihung.

Eine schwere, lange Leidenschule war ihm von Gott bestimmt, doppelt und dreifach schwer für sein äußerst lebhaftes und leicht erregbares Temperament. O, wie schwer, wie schwer wird es für ein solches, warten, stille warten zu lernen in so unsäglich schweren Leiden. Aber er selber erkannte, daß gerade für seine Lebhaftigkeit die Schule des Wartenlernens nöthig sei. Für einen Soldaten — und von Büren war ein Soldat im besten Sinn des Wortes — ist es ja viel schwerer, im Kugelregen stille warten zu müssen, als vorgehen und angreifen zu dürfen. Wie heiß und lang haben Tod und Leben mit einander gerungen! Er sollte eben nicht nur durch sein Wirken, sondern auch durch sein Leiden seinen Gott und Heiland preisen. „Ich komme in den Trübsalstiegel“, so rief er mir einmal mit seiner bis in die letzte Zeit noch so kräftigen männlichen Stimme zu, „ich bin erst am Anfang; ich fühle, es wird noch schwerer werden, aber mit Ihm, mit Ihm will ich's tragen!“ Die Erfahrung lehrt, daß gerade bei Herzleiden sich leicht schwere innerliche Anfechtungen einstellen. „Es ist bekannt“, so äußerte er noch, „daß sogar in und nach

köstlichen Weihstunden geistliche Anfechtungen des Feindes sich eindringen. Ich habe solches auch durchgekostet. Aber es geht eben durch Kampf zum Ueberwinden und im Vertrauen auf Christi Kraft dürfen wir dem Sieg entgegengehen.“

Wie oft, wenn er besucht wurde, sprach er: „Ich fühle, daß ich schwach, sehr schwach bin; aber ich halte fest am Herrn; Seine Gnade ist mir Alles.“ Wenige Tage vor seinem Heimgang sprach er noch: „Ich halte fest am Glauben, an der Liebe und an der Hoffnung.“ Wie regsam war sein Geist noch auf dem Krankenbett! Wie viele für Werke des Reiches Gottes wichtige Anordnungen hat er da noch getroffen! Wie hat er noch in aller Stille des köstlichen Amtes eines Friedensstifters, das er früher schon zwischen Meister und Gefellen geübt, gewaltet! Er eilte, wußte er doch, die Zeit war ihm kurz zugemessen.

In seinen so außerordentlich schweren Leiden, wie hat er da so ritterlich und mannhaft gekämpft und mit ihm seine gleichgesinnte Gattin, welcher Gott verlieh, mit wunderbarer Seelenstärke und Hingebung ihn zu pflegen, mitzuleiden und mitzutragen. Wie sehnte er sich, heimzugehen! Mehrmals glaubte er sein Ende ganz nahe und nahm mit tiefbewegtem Herzen Abschied. Immer wieder mußte er aber warten auf des Herrn Stunde. „Ich sähe es gern, wenn der Herr das Leiden abkürzen würde“, äußerte er, „aber wie Er will. Ich muß erst warten und dann noch stille warten lernen.“ Drei Tage vor seinem Heimgang empfing er mich mit dem Worte: „Ich warte!“ Oft sagte er: „Der Herr erweist mir so viel, so unaussprechlich viel Liebe; ich habe ihm so viel zu danken. Wenn ich angesprochen

werde, denke ich oft an Gottes Liebe und Wohlthaten und danke; dann weicht oft die Ansehung.“ Sein Gebet, daß der Herr ihm noch ein sanftes Ende — ohne die schwere Athemnoth — schenken wolle, wurde herrlich erhört. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ und das Lied: „Wenn ich einmal soll scheiden“, waren ihm zu unsäglichem Trost. Wie friedlich lag seine sterbliche Hülle da, von Palmzweigen bedeckt. An die Palmenträger in weißen Kleidern hat er so oft gedacht; von Palmen oft geträumt, und die Palme des Friedens und Sieges ist ihm nun geworden. Sein treues, starkes Herz ist gebrochen; er aber ruht selig bei seinem Herrn. Der Kampf ist ausgekämpft, der Siegeskranz ist sein. Wer sein Leben nicht lieb hat, der wird es gewinnen. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen.“ Der Herr aber, dem er gedient, gebe uns ein Ende, wie das Ende dieses Gerechten. Er gebe uns zu überwinden wie er, durch des Lammes Blut, durch das Wort unseres Zeugnisses und unser Leben um Christi willen nicht lieb zu haben bis in den Tod.

3. Rede des Herrn Pfarrer Ochsenbein.

Werthe Trauerversammlung!

Liebe Gemeindegossen!

Als am Weihnachtstage von Haus zu Haus die Kunde ging, daß Oberst von Büren des Morgens früh von seinen langen Leiden erlöst und von uns geschieden sei, da bemächtigte sich vieler, vieler Gemüther eine tiefe, aufrichtige Trauer, welche im ganzen Lande und weit über die Grenzen unseres Kantons und des Schweizer-

landes hinaus einen lebendigen Wiederhall finden wird, und über die Wangen manch' eines starken Mannes rollte eine Thräne der Wehmuth hinab. Das muß ein wackerer Mann und ein guter Mensch gewesen sein, der so allgemein betrauert wird und der von Vielen geliebt, von Jedermann geachtet war. Es ist uns soeben mit beredten Worten das Lebensbild dieses in manchem Betracht merkwürdigen und eigenthümlichen Mannes entworfen worden. Wir wüßten nicht, was wir demselben beifügen sollten. Es wäre auch jedes weitere Wort überflüssig, denn er lebte unter uns und mit uns, wir kannten ihn Alle, wir sehen ihn noch lebhaftig vor uns, wie er war und lebte. Aber es sei mir gestattet, die Frage aufzuwerfen: was war es eigentlich, was den Heimgegangenen so beliebt und auch dem Gegner achtungswerth, was ihn zum Mann des allgemeinen Vertrauens machte?

Das war vorab seine Arbeitslust und seine Arbeitsfähigkeit, seine große Gewissenhaftigkeit und christliche Pflichttreue.

Er hätte gute Tage haben mögen, denn Gott hatte ihn mit irdischen Mitteln so reichlich ausgestattet, daß er nicht in Sorgen zu sein brauchte für sein tägliches Brod. Aber sein christliches Pflichtgefühl und seine christliche Auffassung von der Bestimmung des Menschen erlaubten ihm nicht, seine Tage in Unthätigkeit zuzubringen. Statt sich auf seinem schönen Landstiz in der Schoßhalde seines Lebens zu freuen und sich etlichen Liebhabereien hinzugeben, wählte er das weniger behagliche Theil, seinen Mitbürgern und seinem Vaterland zu dienen und mit den ihm anvertrauten Gaben und Kräften zu wirken und etwas Rechtes zu schaffen, so lange es für ihn Tag

war. Das hat er denn auch redlich sein Leben lang gethan mit der größten Uneigennützigkeit und Hingebung. Ihr habt gehört, wie erstaunlich vielseitig und weitverzweigt seine Thätigkeit: war in der Armee, im großen Gemeinwesen der Stadt Bern, in den bernischen und eidgenössischen Rathssälen, in der bernischen Kirche, überall nahm er hohe verantwortungsvolle Stellungen ein und daneben verschmähte er es nicht, in zahllosen kleineren und bescheideneren Werken der Wohlthätigkeit und der christlichen Liebe mitzuwirken, immer seinem eigenen Ausspruch getreu: „Wo ich dienen und mich nützlich machen kann, da lasse ich mich gerne gebrauchen.“ Und allen Aufgaben, die an ihn herantraten, den großen und den kleinen, gab er sich mit dem Herzen, mit Wärme, mit seiner ganzen Person hin, unermüdlich bedacht und geschäftig, seine Schuldigkeit ganz und voll zu thun und jedes ihm anbefohlene Werk so zu führen, daß er es vor Gott und Menschen verantworten könne. Es lebte in ihm die Art und der Geist des großen englischen Admirals Nelson, der am Morgen des Schlachttages seinen Matrosen und Soldaten zurief: „Altengland erwartet von euch, daß heute ein Jeder seine Pflicht thue!“ So that auch Oberst von Büren mit altbernischer Zähigkeit und Thatkraft Tag für Tag seine Pflicht, ohne an sich selber zu denken und sich zu schonen, mit der Selbstverleugnung und Opferfreudigkeit, die das alte Bern so mächtig und groß gemacht hat. Nur bei einem so außerordentlich entwickelten Pflichtgefühl und bei solcher Hingebung war es möglich, so zahlreiche und große Aufgaben zu bewältigen und Stadt und Staat während einer so langen Reihe von Jahren die besten Dienste zu leisten. Was Wunder aber, daß diese fast ängstliche Gewissenhaftigkeit und diese

ununterbrochene, unverdrossene Arbeit, bei welcher er sich nicht bald genug thun konnte, nach und nach zu einer aufgeregten Thätigkeit wurde, welche zuletzt auch seine gesunde, starke Natur erschütterte und seine Kraft gänzlich erschöpfte! Habt Ihr ihn je müßig, je ruhig gesehen? Vom Morgen bis zum Abend war er geschäftig, zu Fuß, zu Roß, zu Wagen bald hier, bald dort, in Sitzungen, Comités, Besuchen und Audienzen, überall anordnend, überwachend, helfend, immer in Eile, immer hastig. So hat er auf seinem beschwerlichen Posten ausgehalten bis zuletzt als ein treuer, unerschrockener Soldat bis ihm der Herr selber das Gewehr aus den müden Händen nahm.

Wir trauern aber heute um den geliebten Mann nicht nur wegen seiner seltenen Pflichttreue und Arbeits-tüchtigkeit, sondern noch in höherem Maße um seiner edlen Gesinnung willen, die seiner Thätigkeit einen ganz besondern Charakter verlieh und die ihr nur hohe, reine Ziele steckte.

Was Oberst von Büren in seinen vielen hohen Stellungen leistete und welches die Frucht und der Erfolg seiner angestregten Arbeit war, das mögen Kundigere beurtheilen. Wir meinen: er ist kein durchschlagender leitender Staatsmann geworden, dazu war er viel zu sehr Mann von Herz, Gefühl und Stimmung, dazu fehlte es ihm allzu sehr an kühler, nüchterner Berechnung und an der Fähigkeit, kleinere Interessen größeren Interessen unbedenklich zu opfern; er hat auch auf keinem Gebiete neue Bahnen in größerem Stile eröffnet; er ist auch keine Leuchte der Gelehrsamkeit und der Wissenschaft gewesen. Aber sein Ruhm ist es, daß er in allen Stellungen ein guter Hausvater und ein treuer Haus-

halter der mancherlei Gnadengaben Gottes gewesen ist, und es ist volle Wahrheit, was er auf dem Sterbebette bezeugte: „Ich habe gethan, was ich konnte und was mir gegeben war.“ Und er hat Vieles gekonnt und ihm war gegeben, Edles zu vollbringen, denn dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen. Ja, ein Hausvater ist er gewesen, wie er sein soll, vorab ein Vater der Heimatstadt Bern, welche allezeit das Hauptfeld seiner Thätigkeit war: überall das Gute anregend und reichlich unterstützend, voller Wohlwollen gegen Jedermann, für Alle, auch die Geringsten, väterlich besorgt, immer Herz und Hand geöffnet für jedes Anliegen und jede Noth, immer einer der Ersten auf dem Platze, wo Hülfe noth that alle Glieder der Gemeinde zusammenhaltend, immer ein mildes, versöhnendes Wort auf den Lippen, ohne Unterlaß zum Frieden und zur Einigung mahnend unter Bürgern einer Stadt und eines Landes und unter den Bekennern des Einen christlichen Glaubens. So waren denn auch Freund und Feind eines Sinnes: Oberst v. Büren war der gegebene Mann, von der lautersten Gutmeinenheit gegen Jedermann, von der größten Loyalität, von ungeheuchelter Herzensfrömmigkeit.

Es ist heute gesagt worden, er habe ritterlich die schweren Leiden seiner Krankheit bestanden. Aber ein ritterlicher Mann ist er gewesen allezeit, ein Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, ein ächter Edelmann in all' seinem Reden und Thun. Oder habt Ihr je etwas Gemeines, etwas Niedriges an ihm gesehen oder von ihm gehört? Und weil er ein ritterlicher Mann war, so trat er offen und freimüthig vor Jedermann für Recht und Gerechtigkeit ein; weil er ein frommer Christ war, so trat er muthig für den christlichen Glauben und für

die christliche Kirche ein, auch für die Freiheit aller christlichen Gemeinschaften, wiewohl er selber sich tren zur Kirche seiner Väter hielt. Das Alles that er, ohne den Gegner zu kränken und zu verletzen, denn edel war auch sein Wort, wie sein Herz edel und weit war. Er war von so durchaus lauterer und redlicher Gesinnung, daß er auch allen Andern nur Gutes, nur lautere Absichten und Ehrlichkeit zutraute und daher nicht selten Unwürdigen Glauben schenkte, so daß seine Freunde sich fragten: „Sieht er, merkt er denn nicht, was man vorhat?“ Ueber solchen Mißbrauch seiner Güte und Arglosigkeit urtheilte er merkwürdig nachsichtig, wie er überhaupt, im Gefühl eigener Unvollkommenheit, gegen menschliche Schwächen und Sünden sehr nachsichtig war. Noch merkwürdiger war seine Weitherzigkeit, die ihn zuweilen zu scheinbaren Widersprüchen führte. Obgleich, wie Ihr vernommen, einem altbernischen Patrizierhaus entstammend und auferzogen in den strengen, engen Anschauungen der alten Zeit, war doch in ihm nichts Enges; er erschrak nicht, wie manche seiner Parteigenossen, vor allem Neuen, sondern er sah sich das Neue unbefangen an, er brachte auch dem Denken und Streben des jungen Geschlechtes offenen Sinn entgegen, er hörte auch die Meinung der Männer anderer politischer Richtungen aufmerksam an, und wenn ihm das Neue zweckmäßig und nützlich erschien, so nahm er es in raschem Entschlusse an und machte fröhlich mit. So kam es, daß er nie das Tischtuch zwischen sich und der Gegenpartei zerschnitt, sondern auch in bewegten Zeiten, sei es auch durch einen noch so dünnen Faden, Fühlung mit ihr behielt und mit ihr immer wieder anknüpfen und fortarbeiten konnte. Merkwürdig war auch seine Weitherzigkeit im Religiösen.

Obwohl aufgewachsen und auferzogen im strammen albernisch=protestantischen Staatskirchenthum und auf streng biblisch=reformirter Grundlage, wurde Oberst von Büren mit der Zeit recht eigentlich ein religiöser Kosmopolit. Sonderbar, der nämliche Mann, der mit Leib und Seele der engern Gemeinschaft der evangelischen Gesellschaft angehörte und für dieselbe Manches litt und große Opfer brachte, er schweifte dann wieder in die ganze Welt hinaus und seine Liebe umfaßte Alle, die mit ihm auf dem einen biblischen Glaubensgrunde standen, hießen sie nun Landeskirchliche, Methodistten, Irvingianer, Freikirchliche, ihm stand über der einzelnen Kirche das Reich Gottes. Der Grundzug seines Wesens war tiefe Ehrfurcht vor Gott und innige Liebe zu seinem Heiland und Erlöser Jesus Christus. Darinnen lebte und webte er. Alles that er im Aufblick zum Herrn. Das religiöse Gebiet war dasjenige, auf welchem er sich mit Vorliebe und besonderem Erfolg bewegte. Es ist uns oft vorgekommen, die geistliche Rede sei ihm am besten gelungen. Man muß ihn gesehen und gehört haben, wenn er in größern christlichen Versammlungen sprach oder wenn er die Dienstmänner, die Droschkenführer, die Eisenbahnarbeiter um sich versammelte, um ihnen Gottes Wort nahe zu bringen, das sie sonst so selten zu hören Gelegenheit bekommen. Da kamen seine Worte so recht von Herzen und gingen auch zu Herzen. Da war ihm wohl.

Wir können es noch fast nicht glauben, daß wir diesen Mann fortan missen sollen.

Der Gemeinderath von Bern hat ihm auf den Sarg eine corona civilis gelegt, einen Kranz für Bürgertugend; er hat ihn wohlverdient. Die Kirchgemeinde zur Nydeck widmet ihm ihre herzlichste Dankbarkeit; er hat sie wohl=

verdient. Die schönste Krone wolle der Herr ihm schenken, die unvergängliche Krone der Ehren!

Während ich über ihn rede, dünkt es mich, er sei noch in unserer Mitte, dort in der vordersten Reihe der Chorstühle, wo er jeden Sonntag seinen Platz nahm. Jetzt erhebt sich der hagere, hohe Mann, in seiner Beweglichkeit schaut er verwundert um sich, dann nimmt er, wie er gerne zu thun pflegte, das Loosungsbüchlein der Brüdergemeinde zur Hand, liest uns die heutige Loosung vor: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir und will dich erretten! spricht der Herr“ (Jeremias I, 8), und dann ruft er uns zu: „Was trauert ihr um mich? Gönnt mir die Ruhe nach langer Arbeit und schwerem Kampf! Ich habe gethan, was ich konnte. Es kommen andere Zeiten, andere Menschen; thut auch ihr jetzt, was ihr könnet! Suchet der Stadt Bestes, Berns Ehre und Wohlfahrt in aller Uneigennützigkeit und in treuer Pflichterfüllung! Seid einig, ihr Bürger! Seid einig, ihr Christen! Und Alles thut mit dem Herrn und zu Seines Namens Ehre und fürchtet euch nicht, Er wird auch mit euch sein und euch helfen und erretten.“

Have pia anima! Gott habe ihn selig!

4. Aus der Rede des Herrn Pfarrer Gerber.

In seiner Ansprache ermahnte er die Gemeinde, ihren „Vorsteher nicht zu vergessen, den Ausgang seines Wandels anzuschauen und seinem Glauben nachzufolgen“ (Hebr. 18, 7).

Er erinnerte an den Propheten Elisa, der bei der Wegnahme seines Lehrers, des Propheten Elias, im Gefühl der Größe seines Verlustes ihm nachrief: „Mein

Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter“; aber nicht trostlos jagte, sondern des Dahingegangenen Mantel aufhob und in seiner Weise und Kraft das Prophetenwerk in Israel fortsetzte.

Er stellte sodann Oberst von Büren dar als gesegneten Knecht des Herrn Jesu, ausgehend von dem Wort des Herrn, Joh. 12, 26: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“

Oberst von Büren hat dem Herrn gedient schon als Knabe im elterlichen Hause, unter ernster väterlicher Zucht Gehorsam lernend, so daß er später befehlen lernte. — Er hat als Jüngling und junger Mann dem Herrn gedient in ernstem Gehorsam gegen seine Gebote durch einen — leider gegenwärtig viel zu seltenen — streng sittlichen Lebenswandel.

Darum hat ihn auch Gott gesegnet im Ehebund mit einer treuen, trefflichen Lebensgefährtin, die, gleichen Sinnes mit ihm, auch innerlich mit ihm fortgeschritten ist in innerer Klarheit religiöser Ueberzeugung und christlichen Lebens, — und die ihn mit musterhafter Hingebung umgeben hat in den schweren Leidensstunden seiner letzten Lebensstage.

Er hat ihre Ehe, wenn sie auch des eigenen Kindersegens nach göttlichem Rathschluß entbehrte, mit einer großen Zahl geistlicher Kinder gesegnet, die an dem Dahingegangenen mit inniger Verehrung hingen und nun wie um einen Vater trauern.

Er hat das Haus mit treuem, frommem Gesinde gesegnet. Drei Generationen hindurch hat ein früherer Knecht der Familie gedient und alle jetzt in ihrem Dienst Stehenden haben es bis auf den letzten Augenblick be-

wiesen, welche unauflöslliche Bande der dankbaren Liebe und christlicher Treue sie an ihren Herrn und sein Haus gebunden haben.

Ihn hat ein weiterer Kreis von Verwandten umgeben, welche alle in ihm ein Haupt der Familie, einen Berather derselben, ein geistiges Band erblickt haben und trauernd am Grabe standen.

Und welcher Freundeskreis um ihn herum in der eigenen Stadt, im ganzen Lande und bis zu fürstlichen Personen des Auslandes, welche von Herzen trauern um einen Mann, der ihnen Achtung und Liebe einflößte in der Gemeindeverwaltung, in Politik und Militärdienst.

Und nicht zum wenigsten welcher Bruderkreis von eng mit ihm verbundenen Glaubensgenossen, mit denen er als Bruder in Christo sich vereinigt fand in engsten und weitesten Kreisen!

Und die Armen, Hilfsbedürftigen, die um ihn als um ihren treuen Freund weinen! — Arbeitgeber und Arbeiter, die in ihm ihren wohlwollenden Rathgeber und Friedensstifter erkannten, — in dem Liebeswerk, das er in schwerer Zeit des Schreinerstrike vollbracht, von der nothwendigen Erholungszeit im Bade augenblicklich zurückkehrend, um hier zu zeigen, daß er die Leiden und Nöthen aller Klassen mitfühlte. — Er, der in der Schule Jesu die wahre „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit,“ die so oft zur bloßen Phrase herabsinken, erkannt hat und geübt hat in dienender Liebe.

Ja — er war, wie Kaiser Wilhelm einmal, der demüthige Fürst, sich genannt hat — er war ein Mensch wie jeder Andere, sich seiner Sünde tief bewußt — aber ein wahrhaftig „geegneter Mann“, ein glückseliger Mann, wie es von Joseph heißt.

Und das Alles ist er geworden im Dienste Jesu. Von Jugend auf gottesfürchtig, wurde ihm im besten Mannesalter, zugleich mit seiner edlen Gemahlin, sein Herr Jesus klarer geoffenbart, die große Frage um die Vergebung der Sünden, um die selige Kindschaft Gottes, den Frieden des Gewissens vor dem heiligen Richter und des Herzens im Getriebe dieser Welt — diese großen Fragen wurden ihm am Kreuze Jesu gelöst. Von da an wußte er sich durch Jesu Blut begnadigt, ein freudiges, ja dankbar fröhliches Gotteskind. „Habe ich Jesum lieb?“ diese einmal an einem religiösen Feste plötzlich vor ihn gestellte Frage, die Jesus an Petrum gerichtet hat, bewegte ihn tief, beugte ihn zuerst und wurde nachher in ihrer festen Beantwortung der Leitstern seines Lebens.

Seither hat er, des Heils in Jesu persönlich theilhaftig geworden, recht eigentlich und vollbewußt Alles im Dienste seines und unseres göttlichen Herrn zu thun gewünscht und gestrebt. Was er im Kampf gegen eigene Schwächen und Anlagen, was er in engsten und weitesten Kreisen gethan, überall hat er — Gottes Ehre und seines Erlösers Willen vor sich gestellt. Hierin liegt Wurzel, Geheimniß und Kraft seines Lebens und seines Sterbens!

Und weil er dem Herrn gedient hat, darum hat ihn auch nun der Herr zu sich genommen, denn — wo der Herr, da soll der Diener auch sein. Und weil er seinen Herrn geliebt hat, darum hat der Vater ihn auch geehrt im Leben und im Sterben, — geehrt vor den Menschen und durch die Menschen — im solennen Fackelzug und in ernstster Leichenfeier — geehrt durch seine göttliche Durchhülfe im Leben und im Sterben, — geehrt durch einen stillen Heimgang ohne Todesangst als Erhöhung

herzlichen Gebets, geehrt, indem er ihm — wie Wenigen — das Wort zurufen konnte: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen! Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Im Schlußgebet dankte derselbe Redner dem heiligen Gott für alles das unzählbare Gute, das Er an dem Vollendeten und durch ihn gethan; empfahl die zurückgelassene trauernde Wittve Seiner tröstenden Gnade und bat darum, daß Gott nicht aufhören wolle, unserer Stadt und unserem Volke Männer zu erwecken, die, wie Oberst von Büren, treue, fromme Knechte Jesu seien.

Mit dem Segenswunsche und würdigem Orgelspiel schloß die Feier.

Anhang.

Lebensbild,

gezeichnet von Herrn Großrath Eduard von Wattenwyl von Dießbach.

Am Weihnachtstage Morgens 3 Uhr früh ist Herr Oberst Otto von Büren seinen schweren Leiden erlegen und hat eingehen können zu seines Herrn Freude, nach welcher er sehnlichst verlangte. Er starb an einer Herzkrankheit, verbunden mit Brustwassersucht, im Alter von 66 Jahren.

An ihm verliert der Kanton Bern und die Schweiz einen hervorragenden, wohlmeinenden Staatsmann, in ihm beklagt vorab die Gemeinde Bern ihren gewesenen langjährigen Präsidenten, dem ihr Wohl warm am Herzen lag, ein großer Kreis von Bekannten endlich in Fern und Nah verliert in ihm den allezeit theilnehmenden Freund und Berather. Tief trauernd über den Verlust des geliebten Verstorbenen wollen wir versuchen, in Kürze das vielseitige Wirken desselben in Staat, Gemeinde und Kirche, in gemeinnützigen und Liebeswerken darzulegen.

Otto von Büren wurde geboren in Bern am 19. September 1822 als der einzige Sohn des Obersten

Albrecht Rudolf von Büren († 1856) und der Margaritha Katharina Thormann († 1852). Im Jahre 1824 zogen seine Eltern auf ihr Landhaus in der Schoßhalde. Als Knabe besuchte er die Wengerschule, damals an der Metzgergasse gelegen, dann ein Jahr lang die sogenannte grüne Schule, später Kantonschule genannt, um nachher in die Privatschule von Herrn Wagner aus Stuttgart überzutreten, wo er bis zur Auflösung dieser Anstalt verblieb. Mit Herrn Wagner unterhielt er bis zu dessen Tode einen freundschaftlichen Verkehr. Zwei Jahre verbrachte er in der Realschule, wo er einen Preis für tüchtige Leistungen in der Mathematik erhielt, während das Studium der alten Sprachen ihm weniger zusagte. Den Religionsunterricht genoß er bei Herrn Helfer Gaudard und wurde von demselben auf Pfingsten 1839 admittirt. In dieser Zeit besuchte von Büren Vorlesungen von Gelzer über Schweizergeschichte. Den Winter 1839 auf 1840 verbrachte er in Neuenburg, wo er Verwandte hatte, um sich die Kenntniß der französischen Sprache anzueignen. Nach Bern zurückgekehrt, besuchte er juristische Vorlesungen bei S. Schnell und solche über Militärwissenschaften bei Professor Lobauer, dessen einziger Zuhörer er oft war.

Seine Bildung vervollständigte von Büren durch größere Reisen, theils mit seinem Vater, so nach Cannstadt, Stuttgart und Frankfurt, theils mit Freunden, so 1845 nach Neapel und 1847 nach Berlin.

Auch die körperliche Ausbildung von Büren's wurde nicht vernachlässigt. Er ritt oft mit seinem Vater, welcher zwei Pferde hielt, aus und machte mit ihm große Spaziergänge in die schönen Umgebungen Berns. Ebenso besuchte von Büren eifrig den Fectsboden, um

sich im Säbelfechten zu üben. Eine Hauptsache waren ihm die kalten Bäder in der Aare. Im Jahre 1854 badete er bis zum 30. Dezember in der Aare bei'r Glöfenau. Von Büren hatte denn auch eine sehr gute Gesundheit und war selten unwohl oder krank, einige Unfälle (Sturz mit dem Pferd) abgerechnet. Er war ein ausgezeichnete Fußgänger und es kam ihm nicht darauf an, auch in vorgerückteren Jahren große Strecken bergauf, übergab in der denkbar raschesten Gangart zurückzulegen.

Schon als Knabe hatte von Büren große Lust am Militärwesen. In den Jahren 1826—1830 war sein Vater vielfach in Thun im Militärdienst und eine Freude war es stets für den Knaben, ihn dort besuchen zu können. Er erinnerte sich auch, in Thun den Prinzen Napoleon, damaligen bernischen Artillerielieutenant, nachmaligen Kaiser der Franzosen, gesehen zu haben. So lange er lebte, interessirte sich von Büren am Militär und die Entwicklung des schweizerischen Wehrwesens lag ihm warm am Herzen.

Im März 1842 machte er seinen ersten Militärdienst als Infanterierekrut. Im Dezember 1844, zur Zeit des ersten Freischaarenzuges, war er Infanterielieutenant und stand mit seinem Bataillon in Guttwil und Trachselwald. Während des zweiten Freischaarenzuges war er abwesend, wurde aber unterdessen aus der Infanterie als Oberlieutenant in den Generalstab befördert. 1846 diente er im Thunerlager als Adjutant des kommandirenden Obersten von Maillardoz. Das Aufgebot zum Sonderbundsfeldzuge erreichte ihn in Berlin, wo er nur fünf Tage vorher für einen längeren Aufenthalt angekommen war. Auf der Rückreise kaufte

er in Karlsruhe ein gutes Reitpferd. Den Sonderbundseldzug machte er als Adjutant des Obersten Bontems mit, dessen Brigade aus Bernertruppen bestand. Er kam hier oft in den Fall, den Dollmetsch zu machen, da der Herr Oberst der deutschen Sprache unfundig war.

Im Generalstab rückte von Büren bis zum Major vor, um dann 1853 wieder in die Infanterie überzutreten, wo er das Kommando des Stadtbataillons, damals Nr. 55, übernahm. 1865 wurde er Oberstlieutenant. Die Grenzbesetzung im Sommer 1870 machte er als Kommandant einer Brigade mit. 1875 wurde er Oberstbrigadier und kommandirte von 1875—1879 die VII. Infanteriebrigade und von 1879—1882 die VI. Infanteriebrigade; im Jahr 1880 machte er noch den Truppenzusammenzug unter Oberst Meyer mit. Es war dies sein letzter aktiver Dienst, 1882 nahm er seinen Abschied, um, wie er sagte, jüngern Kräften Platz zu machen. Auch außer dem aktiven Dienst beschäftigte sich von Büren vielfach mit dem Studium militärischer Werke und besuchte mehrmals die Manöver der deutschen Truppen. Mit mehreren hervorragenden deutschen Offizieren war er gut bekannt und befreundet.

Die Theilnahme von Büren's am Sonderbundseldzug hatte großen Einfluß auf seine Stellung in den bürgerlichen Verhältnissen. Seine Leistungen wurden von seinen militärischen Obern günstig beurtheilt und zugleich gewann er das Zutrauen seiner Kameraden und der Mannschaft. So erhielt er bei einer ziemlich wichtigen Wahl in den verstärkten Burgerrath im Jahr 1848 eine hohe Stimmzahl, und das hinwieder war der Grund, warum er von der konservativen Partei als

ein neuer Mann zum Gemeinderath der Stadt Bern vorgeschlagen und dann 1849 auch gewählt wurde. Daneben bekleidete er zu Ende der Vierzigerjahre die Stellen eines Armenpflegers für Schoßhalde und Brunnadern, eines Mitgliedes der Waisenkommission der Zunft zu Metzger und der Direktion des Bürgerospitals.

Im Jahre 1849 vermählte sich von Büren mit Fräulein Henriette von Sinner von Märchligen, an welcher er eine treue Lebensgefährtin fand, die ihn nun bis zu seinem seligen Ende sorgsam gepflegt hat. Die Hochzeit fand in der Kirche zu Muri statt und wurde durch Herrn Pfarrer Käsermann eingeseget.

Es kamen nun die politisch bewegten Fünfzigerjahre. An den damaligen Kämpfen nahm von Büren lebhaften Antheil und machte auch am 25. März 1850 den Zug nach Münsingen mit und zwar als Chef der Schoßhalden- und Brunnadernmannschaft, welche an der Spitze des Zuzuges aus der Stadt marschirte. Im Mai 1850 wurde von Büren in der Nydegggemeinde auch in den Großen Rath des Kantons Bern gewählt, in welcher Behörde er bis zu seinem Tode, also mehr als 38 Jahre lang, verblieb, indem das Zutrauen seiner Mitbürger ihn stets wieder wählte, so auch im April 1874, während in Folge der damaligen kulturkämpferischen Aufregung alle übrigen stadtbernerischen Konservativen durchfielen.

Im Jahr 1887 wurde von Büren auch Präsident des Großen Rathes.

In dieser Behörde hat er sich oft und viel an der Diskussion theilgenommen, namentlich vertrat er in geschickter Weise die Interessen der Stadt Bern. Er war mit viel natürlicher Beredsamkeit begabt und ein allezeit gern

gehörter Redner. Konservativen Grundsätzen huldigend, war er doch jedem wahren Fortschritt zugethan und wußte mit sicherem Blick zu erkennen, was das Wohl des Vaterlandes fördern konnte. Seine religiöse Ueberzeugung war für ihn die Richtschnur all seines Handelns und er beurtheilte alle Verhältnisse vom Standpunkt des überzeugten, bibeltreuen Christen. Auch die politischen Gegner anerkannten seine Loyalität und wenn die Parteigegensätze heftig auf einander stießen, so war es ihm oft gegeben, ein vermittelndes, Lösung bringendes Wort zu sprechen.

Seine Hauptkraft hat von Büren der Verwaltung der Stadt Bern gewidmet. Wie bereits erwähnt, war er 1849 in den Gemeinderath gewählt worden. In Folge des neuen Gemeindegesetzes kam es 1852 zu neuen Gemeinderathswahlen, bei welchen er wieder als Gemeinderath bestätigt wurde. Im Jahr 1853 wurde er sodann zum Präsidenten der Polizeikommission ernannt und hatte als solcher in Fällen von Verhinderung des Präsidenten (Herrn von Gffinger) und Vizepräsidenten (Oberst Kurz), diese zu vertreten. Als dann im Jahr 1863 Herr von Gffinger als Gemeindepräsident zurücktrat, wurde Oberst Kurz zum Präsidenten und von Büren zum Vizepräsidenten des Gemeinderathes gewählt. Bald darauf starb Oberst Kurz und von Büren wurde am 22. April 1864 Gemeindepräsident der Stadt Bern, seit 1871 Stadtpräsident genannt, welche Stelle er bis zur neuen Organisation des stadtberniischen Gemeindegewesens, d. h. bis zum Frühling 1888, bekleidete. In der letzten Sitzung des Großen Stadtrathes vom 24. Februar 1888 hat er in einem Schlußwort einen Ueberblick über die Entwicklung der Stadt Bern von 1833—1888 gegeben,

welches auch im Druck erschienen ist und aus dem seine reiche Thätigkeit als Stadtpräsident sich ergibt. Am gleichen Tage, da von Büren zum Gemeindepräsidenten gewählt wurde, stürzte er mit dem Pferd in der Schoßhalde und erhielt von demselben einen Schlag an's Schienbein, in Folge dessen er mehrere Wochen das Bett hüten mußte.

Schon als Präsident der Polizeikommission und nachher als Gemeindepräsident machte es sich von Büren zur Pflicht, der Hebung der Feuerwehr alle Theilnahme zu widmen, den Uebungen derselben beizuwohnen und bei den Bränden auf der Brandstätte anwesend zu sein. Bei diesen Anlässen, sowie bei den jährlichen Hauptmusterungen hielt er dann gewöhnlich eine Ansprache an die Feuerwehr, so zum letzten Mal im Jahr 1887. In den letzten Jahren bezahlte er jedem bei'r Schoßhalden- spritze neu Eintretenden aus seinen Mitteln eine Prämie von Fr. 10.

Wir wollen noch einige der wichtigsten Geschäfte hervorheben, welche die Thätigkeit von Büren's als Gemeindebeamter in Anspruch nahmen. Da war es die 1848 übernommene Verpflichtung zur Erstellung eines Bundespalastes ohne Entschädigung, welche die Gemeindebehörden beschäftigte. Durch Erstellung des Bundesrathshauses kam die Gemeinde zwar ihren dahierigen Verbindlichkeiten vorerst in mehr als genügender Weise nach. Mit der Ausdehnung der Bundesgewalt aber, namentlich durch die Bundesverfassung von 1874, machte sich doch das Gefühl geltend, daß diese Verpflichtungen der Gemeinde (Unterhalt des Bundesrathshauses und Erstellung aller vom Bund benötigten Gebäude) unter Umständen erdrückende werden könnten. Um diese ab-

zulösen, waren lange Verhandlungen mit dem Bundesrath nöthig, welche dazu führten, daß dem Bunde eine Ablösungssumme von Fr. 500,000 geleistet wurde, wofür ein Bauplatz zwischen Bundesgasse und Kleiner Schanze für zirka Fr. 480,000 abgetreten werden konnte. Der Staat Bern leistete einen Beitrag von Fr. 200,000. Zur Feier dieses wichtigen Abkommens lud damals von Büren im Verein mit Burgerrathspräsident von Sinner die Mitglieder des Bundesrathes, des Regierungsrathes, des Gemeinde- und Burgerrathes zu einem Nachessen in die Enge ein. Der Bundesrath erschien vollzählig, von Seiten der bernischen Regierung dagegen nur Regierungsrath Bodenheimer.

Eine weitere wichtige Angelegenheit, zu deren glücklicher Lösung von Büren viel beigetragen, war die Anlage des neuen Stadtquartiers an der Bundesgasse und die Frage der Stadterweiterung überhaupt, sowie die Erstellung der Kleinschanzenpromenade. Er betheiligte sich zu diesem Zwecke auch an der Gründung der ersten Berner Baugesellschaft, sowie an der Erstellung des Museumsbaues, mit dessen Bauplan er jedoch nicht einverstanden war.

Ein großes Verdienst hat sich von Büren um die Uebernahme des Gaswerkes durch die Stadt und dessen Erweiterung erworben, sowie namentlich um das Zustandekommen der städtischen Wasserversorgung durch Zuleitung und Erwerbung der Scherlithal- und Gaselquellen. In letzterer Angelegenheit fand er nicht die volle Zustimmung eines Theils seiner sonstigen Gesinnungsgenossen. Der Erfolg des Unternehmens hat aber in der Folge gezeigt, daß von Büren auch hier richtig geurtheilt hat. Für alle Wasserunternehmungen hatte

er überhaupt großes Interesse und viel Sachkenntniß, welche er namentlich auch durch Gründung und langjährige Leitung der Schöfhaldenbrunnengesellschaft bewies, welche Quellen von Ferrenberg, Gümligenthal und Dentenberg nach der Schöfhalden- und Altenberghöhe leitete.

Die Verhandlungen mit der Centralbahn bezüglich der Anlage des Bahnhofes und der Bahn fielen in eine frühere Periode und von Büren hatte hiermit nichts oder wenig zu thun. Dagegen hat die Verlegung des Exerzierplatzes vom Wylerfeld auf das Bankdorffeld, die Verlegung der Militäranstalten aus der Stadt auf das Beundenfeld und die Einrichtung des neuen Schießplatzes auf dem Ostermundigenfeld seine Thätigkeit vielfach in Anspruch genommen und es ist die glückliche Lösung dieser Frage theilweise auch sein Verdienst.

Unter von Büren's Stadtpräsidium sind auch die zwei neuen Friedhöfe am Bremgarten und in der Schöfhalde errichtet worden, und die Bibelstellen am Eingang des letztern sind auf sein Verlangen und seinen Vorschlag eingegraben worden. Ebenso hat er sich mit der Verlegung und Erweiterung des Viehmarktes am Klosterli-
stutz beschäftigt.

Als im Kriegsjahr 1870 und 1871 die plötzliche Internirung der französischen Ostarmee erfolgte, hat von Büren auch eine große Aufgabe glücklich gelöst. Es existirt über diese Internirung ein amtlicher Bericht, welcher aus seiner Feder geflossen ist und zeigt, welche große Schwierigkeiten damals überwunden wurden. An einem Nachteffen, das zu Ehren der Offiziere des Bewachungsbataillons durch den Gemeinderath gegeben wurde, zog von Büren in seinem Begrüßungsworte eine

Parallele zwischen der damaligen politischen Lage und derjenigen am Abend des 4. März 1798.

In bedeutendem Maße nahmen von Büren die Verhandlungen über den Bau der Kirchenfeldbrücke mit der englischen Gesellschaft, resp. deren Vertreter Herrn Hamelin, mit der Burgerschaft und mit dem Staate Bern in Anspruch, und er hat seine großen Verdienste auch um das Zustandekommen dieses Werkes. Bei der Eröffnungsfeier der neuen Brücke hielt Herr Clement Hamelin eine Uebergabsansprache und von Büren antwortete in trefflicher Weise im Namen der Stadt.

Wir haben damit einige der großen Hauptaufgaben genannt, um deren Lösung sich von Büren als Stadtpräsident verdient gemacht hat, ohne damit auch nur annähernd alles Wichtige berührt zu haben, denn der Aufgaben und Anforderungen an ihn waren sehr viele und seine Thätigkeit eine rastlose. Große und kleine Dinge behandelte er mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und war stets in der freundlichsten Weise zu jedem Dienst und jeder Auskunftsertheilung bereit.

Fast Jedermann in Bern kannte die Person des rasch dahinschreitenden Stadtpräsidenten und er genoß eine große und begründete Popularität. Als im Jahre 1887 ein Schreinerstreik ausbrach, welcher Monate lang dauerte, gelang es seiner Vermittelung, zwischen Meistern und Arbeitern das Einvernehmen wieder herzustellen, und letztere brachten ihm in Anerkennung seiner Bemühungen eine schöne, kalligraphisch ausgeführte Dankesurkunde.

Mit Eintritt der neuen Gemeindeorganisation am 1. März 1888 trat von Büren von der Stelle eines Stadtpräsidenten zurück und blieb nur noch Mitglied

des Stadtrathes. Am 29. Februar 1888 brachte ihn die Einwohnererschaft, alle Parteien vereint, einen brillanten Fackelzug mit Ovation vor dem Museum, wo Fürsprecher Ernst Wyß eine dankende Ansprache an ihn hielt, welche von Büren vom ersten Stockwerk des Museums aus mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme beantwortete. Es war dies ein erhebender Abschluß der vierzigjährigen Wirksamkeit des verehrten Mannes in der Verwaltung der Gemeinde.

Eine große menschenfreundliche That vollbrachte von Büren im Kriegsjahr 1870, als die deutschen Heere unter General von Werder Straßburg belagerten und beschossen. Im Verein mit den Herren Dr. Römer, Stadtpräsident von Zürich, Dr. Bischoff, Stadtpräsident von Basel, und Hans von Wattenwyl von Bern, begab er sich, mit Empfehlungen des Bundesrathes versehen, in's deutsche Hauptquartier vor Straßburg, wo die Deputation nicht ohne Mühe die Erlaubniß erhielt, in die belagerte Stadt zu gehen und eine große Anzahl von Frauen und Kindern, sowie Wehrlose aller Art, aus der Stadt heraus zu holen. Wie diese Bedauernswerthen dann in die Schweiz gebracht und dort beherbergt wurden, ist noch in Aller Angedenken. Ueber diese Mission nach Straßburg ist ein gedruckter, sehr interessanter Bericht aus der Feder von Büren' erschienen.

Er lernte bei dieser Gelegenheit viele deutsche Heerführer kennen, mit denen er theilweise auch später befreundet blieb. Auch dem Großherzog von Baden ließ er sich vorstellen und hat ihn später noch besucht. Seine Sympathien waren in diesem Kriege überhaupt auf Seiten der Deutschen, deren Art und Wesen, sowie militärische

Strammheit ihn mehr anzogen als der französische Volkscharakter.

Nicht nur in die Gemeindeverwaltung und den Großen Rath des Kantons Bern, sondern auch in den Nationalrath wurde von Büren durch das Zutrauen seiner Mitbürger berufen, indem er vom Oktober 1864 bis Ende 1884, also volle zwanzig Jahre lang, in dieser eidgenössischen Behörde den Wahlkreis Mittelland vertrat. Er hat an den gesetzgeberischen Arbeiten des Rathes auch regen Antheil genommen, so an der Berathung des Bundesverfassungs-Entwurfes von 1872, für welchen er im Gegensatz zur Mehrzahl seiner Parteigenossen eintrat, sowie dann an der Berathung der Bundesverfassung von 1874, der neuen Militärorganisation und des Fabrikgesetzes. Bei der Militärorganisation wollte von Büren 6 Divisionen statt 8 aufstellen, um größere Effectivbestände der Truppeneinheiten zu erzielen.

Für Aufstellung eines eidgenössischen Schulsekretärs und ähnliche Experimente konnte er sich aber nicht erwärmen. Im Nationalrath nahm von Büren eine ganz unabhängige Stellung ein und konnte keiner der dort vertretenen Parteien zugezählt werden. Seinen Sitz hatte er neben Dr. Römer von Zürich, mit dem er, namentlich von seiner Straßburger Mission her, befreundet war. In politischer Beziehung dagegen waren sie nicht immer einig. Noch mit vielen andern Mitgliedern der Bundesversammlung unterhielt von Büren freundschaftliche Beziehungen, so u. A. mit den Herren Gonzenbach, Luz und Rickli von St. Gallen, Segeffer, Oberst Zemp, Oberst Arnold, Chenevière von Genf und v. Roten von Wallis. Lange Zeit war von Büren der einzige bernische Ver-

treter im Nationalrath, welcher nicht der radikalen Partei angehörte.

Mit seinem ganzen Wesen in dem alten evangelischen Christusglauben wurzelnd, nahm von Büren an den Angelegenheiten der Kirche den lebhaftesten Antheil. Er hielt streng auf Sonntagsruhe und ließ an diesem Tage alle Geschäfte ruhen. Die Kirche besuchte er regelmäßig, wenn er nicht absolut verhindert war, und zwar gewöhnlich die Nydeckkirche, da er in der Nydeckgemeinde wohnte. Am 11. Februar 1855 wurde er daselbst in den Kirchenvorstand gewählt und blieb Mitglied desselben bis zu seinem Tode, sodaß er diese Stelle beinahe 34 Jahre lang bekleidet hat und zwar seit 12. November 1882 als deren Präsident.

In dieser Stellung hat sich von Büren namentlich um die Restauration und Vergrößerung der Nydeckkirche und um die Erstellung einer neuen Orgel, welche am 13. Dezember 1885 eingeweiht wurde, Verdienste erworben. Am Jubiläum des Herrn Pfarrer Güder am 25. April 1880 hielt er eine der Hauptansprachen. Aus seinen festen religiösen Ueberzeugungen nie ein Hehl machend, ist er mannhaft gegenüber einer von 17 Reformpfarrern zu Gunsten der Wahl von Herrn Pfarrer Langhans abgegebenen Erklärung in einer offenen Antwort für Herrn Pfarrer Dubuis eingetreten (1869).

Am 11. Oktober 1874 wurde von Büren auch in die Synode gewählt. Dem Synodalerath gehörte er auch während einer Reihe von Jahren an als Vertreter der kirchlichen Rechten.

Herr von Büren war ein warmer Freund der evangelischen Gesellschaft. Er war Mitglied der Hauptversammlung dieses Vereins seit 1855 und seit 1861 ge-

hörte er dem Komite oder Vorstand desselben an. Im Jahr 1873 hat er mitgewirkt bei der Erstellung der sogen. Festhütte auf dem Muristalben, wo die Aufgabe, mit den geringsten Mitteln ein möglichst großes Lokal zu erstellen, glücklich gelöst wurde. Beim Bau der schönen Kapelle an der Nägeligasse stand er ebenso dem Komite mit praktischem Rath und Sachkenntniß zur Seite. Unter den Mitgliedern der evangelischen Gesellschaft hatte von Büren eine große Anzahl Freunde, mit denen er sich durch den gemeinsamen Glauben verbunden fühlte. An den Hauptversammlungen der Gesellschaft fehlte er nie und hielt oft auch treffliche Ansprachen. Groß war seine Gastfreundschaft und an evangelischen Festen lud er eine große Menge von Freunden zu sich ein zum Mittagessen in die Schoßhalde, wo er alle herzlich empfing und bewillkommte.

Hauptsächlich lag von Büren auch die Bildung christlicher Volksschullehrer am Herzen. Schon seit 27. Oktober 1856 war er in der Direktion des freien Lehrerseminars und beim Seminarbau auf dem Muristalben 1862 hat er sich lebhaft betheiligt, sowie dann auch später beim Bau der Musterschule im Jahr 1880. Noch im letzten Sommer faßte er eine bauliche Vergrößerung dieser Anstalt in's Auge und schrieb einen Aufruf zur Sammlung der nöthigen Mittel. Er interessirte sich auch für die einzelnen Zöglinge der Anstalt und ihr späteres Fortkommen.

Wo im Lande hin und her etwa Missionsfeste stattfanden, ging von Büren gern hin, denn er war begeistert für die Heidenmission und ihre Ziele. An den Missionsfesten in Basel nahm er stets Theil und hatte dort viele nahe Freunde. Auch an der Badener Konferenz,

welche alljährlich im Frühling zur Besprechung religiöser Fragen stattfand, nahm von Büren seit 1860 regelmäßig Theil und präsidirte dieselbe in den letzten fünf Jahren.

Als Komitee-Präsident des schweizerischen Zweiges der Allianz wurde er an den Kaiser von Oesterreich nach Wien deputirt, um freie Ausübung des Gottesdienstes für die Protestanten in Böhmen zu erhalten, und besuchte die großen Versammlungen der Allianz in Basel und in Kopenhagen.

Noch zweier gemeinnütziger Anstalten müssen wir erwähnen, welche von Büren gründen und leiten half und die seine Mitarbeit vielfach beanspruchten, es ist dies die Gesellenherberge zur Heimath im „Schlüssel“ und der bernische Hilfsverein, dessen Präsident er bis in die jüngste Zeit gewesen ist, sowie er schon früher eine Zeit lang den freiwilligen Armenverein präsidirte. Hiemit haben wir nur die Anstalten und Liebeswerke genannt, bei denen sich der Verstorbene hauptsächlich und in hervorragender Weise bethätigt hat; noch viele, viele andere solcher Werke könnten jedoch von seiner Mitwirkung und Unterstützung erzählen und manches Gute hat er im Stillen gethan, was nur Gottes Auge erschaut hat.

Man kann billig fragen, wie es möglich ist, daß ein einzelner Mensch auf so vielen verschiedenen Gebieten so Großes leisten konnte. Er wußte seine Zeit gut einzutheilen, stand Morgens stets früh auf, und eine große Raschheit in Auffassung und Arbeit half ihm mit Gottes Segen das Viele vollbringen. Auch hielt er sich nicht lange auf mit Biertrinken in Wirthschaften, sondern eilte rasch von einem Geschäft zum andern.

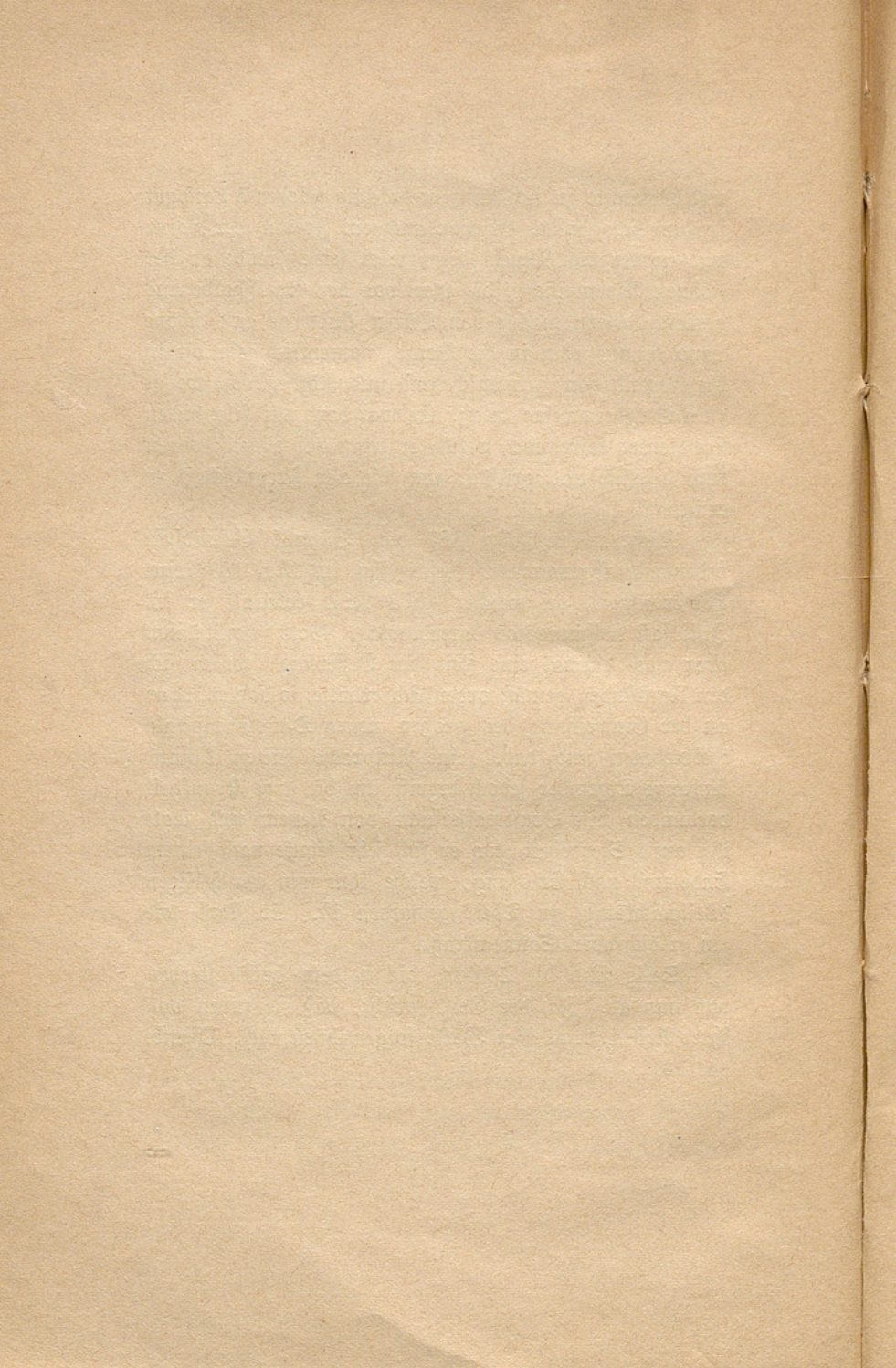
Dagegen nahm er gern an freundlichen Vereinigungen und Mahlzeiten Theil und lud sehr oft Freunde

und Bekannte zu sich auf sein prächtig gelegenes Landgut in der Schoßhalde. Er war auch ein Freund der Natur und immer von Neuem bezeugte er seine Freude an der schönen Alpenansicht, die man von der Schoßhalde aus genießt. Gern machte von Büren Ausflüge in's schöne Land hinaus oder in die Berge, namentlich sehr oft in die Gegend von Heimenschwand und Röthenbach, wo er zwei Bergheimwesen besaß. Er war dort mit sehr vielen Landleuten befreundet, welche er dann auf seinen Touren kurz besuchte und grüßte, um die alte Freundschaft zu erneuern.

Nachdem im Jahr 1887 von Büren's Gesundheit bedeutend abgenommen, befiel ihn im Mai 1888 eine Herzkrankheit, an welcher auf's Neue erkrankt er im Juli fast hoffnungslos darniederlag. Gott schenkte ihm aber noch einmal eine Zeit der Besserung, wo er sich den Umständen gemäß ordentlich erholte, so daß er sogar an der Einweihung des großen neuen Dändlikerhospitals theilnehmen und dabei eine Ansprache halten konnte. Anfangs Dezember jedoch ergriff ihn die arge Krankheit verbunden mit Brustwassersucht von Neuem und legte ihn auf's Sterbebett, wo er sich sehr sehnte nach seinem Ende und nach Erlösung, welche ihm nun am heiligen Weihnachtstage zu Theil geworden ist. Er starb wie ein erlöschender Sonnenstrahl.

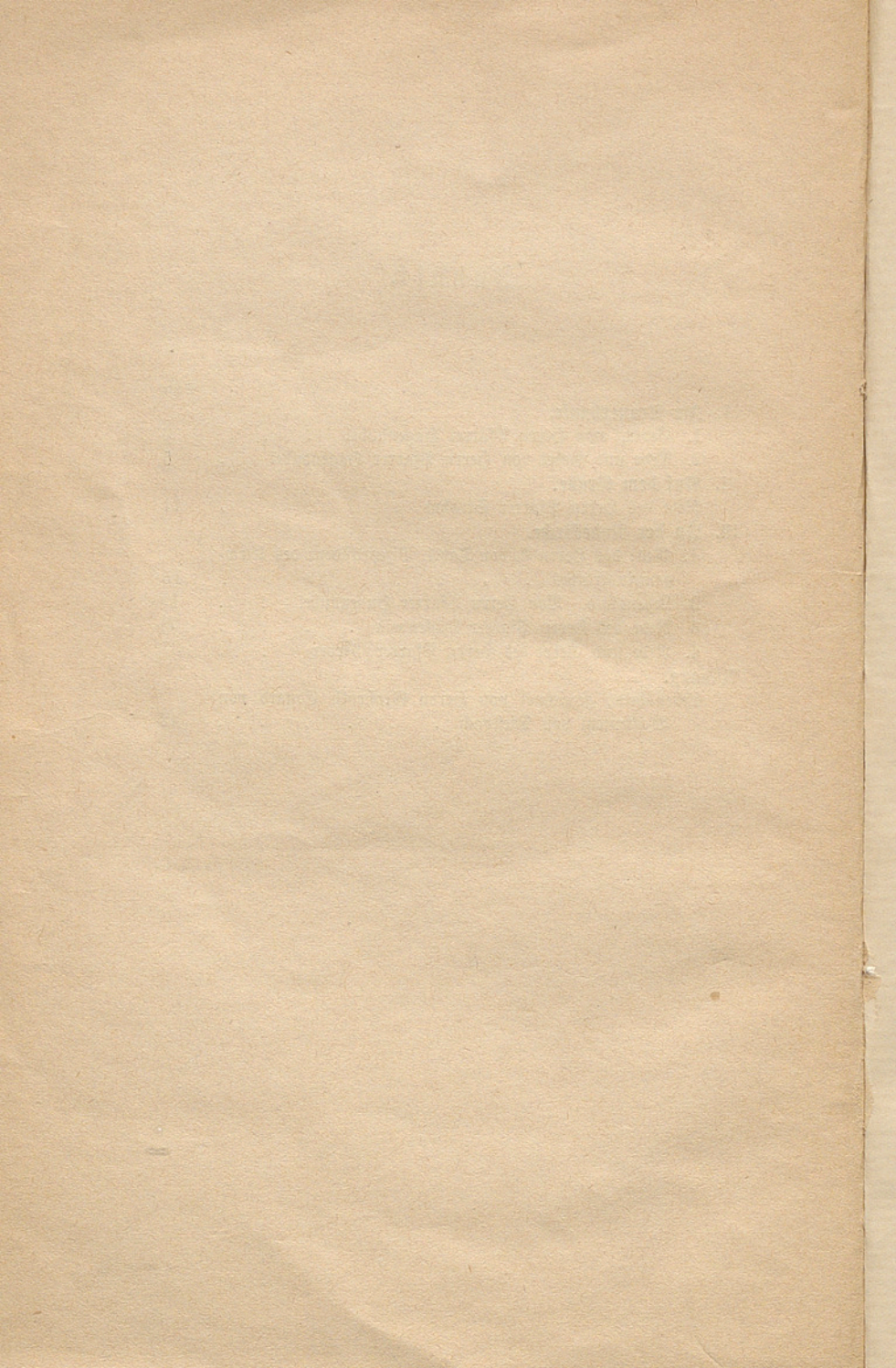
Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. 14. 13.





Inhalt.

	Seite
I. Im Trauerhause.	
1. Gedicht von Herrn Pfarrer Hugendubel	3
2. Rede und Gebet von Herrn Pfarrer Hugendubel	5
II. Auf dem Grabe.	
Rede des Herrn Pfarrer Strahm	11
III. In der Rydekirche.	
1. Rede des Herrn A. von Tavel, Vizepräsident des Kirch- gemeinderathes	15
2. Lebensbild. Von Herrn Pfarrer Hugendubel	19
3. Rede des Herrn Pfarrer Ochsenbein	30
4. Rede und Gebet des Herrn Pfarrer Gerber	37
Anhang.	
Lebensbild, gezeichnet von Herrn Großrath Eduard von Wattenwyl von Dießbach	42



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412628

